

**Keine Einigkeit**  
Ehe für alle: Das politische Anliegen wird in Kirchenkreisen kontrovers diskutiert. **DEBATTE 3**

**Austritt aus Protest**  
Die ehemalige Berner Politikerin Ruth-Gaby Vermot kritisiert die Kirchen als zu leise. **REGION 2**



**Des Reformators Erbe**  
Was wäre, wenn Huldrych Zwingli nicht gewirkt hätte? Vier historische Spekulationen. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

Foto: Manfred Ziegele

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 1/Januar 2019  
www.reformiert.info

## Gotteslästerung ist auch in der Schweiz verboten

**Justiz** Wer in der Schweiz den Glauben anderer verspottet, wird bestraft. Der «Blasphemieartikel» sei unzeitgemäss, finden die einen. Keineswegs, sagen die anderen, er schütze den Religionsfrieden.

Mohammed als pädophil zu bezeichnen, weil er ein sechsjähriges Mädchen heiratete, ist strafbar. Das hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte jüngst entschieden und damit das Urteil gegen eine Österreicherin bestätigt, die in ihrer Heimat wegen «Herabwürdigung religiöser Lehren» zu einer Geldstrafe verurteilt worden war. In der Schweiz wird im Fall von Blasphemie, also Gotteslästerung, Artikel 261 im Strafgesetzbuch angewendet. Das Gesetz beschreibt den folgenden Straftatbestand: «Wer öffentlich und in gemeiner Weise die Überzeugung anderer in Glaubenssachen – insbesondere den Glauben an Gott – beschimpft oder verspottet, oder Gegenstände religiöser Verehrung verunehrt, der wird zu einer Busse verurteilt.» Strafbar macht sich ebenfalls, wer einen religiösen Kultus, religiöse Räume oder Gegenstände verunehrt.

Ähnliche Artikel gibt es auch im deutschen, italienischen, spanischen und griechischen Recht. Frankreich, Grossbritannien und die Niederlande kennen keine solchen Paragraphen – Blasphemie ist dort kein Straftatbestand –, und Irland hat den Artikel eben abgeschafft. Ebenfalls abschaffen möchte ihn in der Schweiz die Freidenker-Vereinigung. «Religiöse Überzeugungen müssen genauso kritisiert werden dürfen wie politische», steht in ihrer Resolution, die im November im Parlament eingegangen ist.



Folgenreiche Urteile am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.

Foto: Reuters

### Schutz der Religionsfreiheit

Aus reformierter Sicht sei es tatsächlich fragwürdig, ob ein Blasphemieartikel noch in westliche Strafgesetzbücher gehöre, meint der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller. «Die Reformation vor 500 Jahren wurde teilweise durch grobe Kultusstörungen angefangen.» Dennoch ist Müller gegen die Abschaffung des betreffenden Gesetzesartikels: «Eine gewisse Rücksichtnahme gegenüber Menschen, denen Religion etwas bedeutet, ist noch keine Einschränkung der Meinungsäusserungsfreiheit.»

Insgesamt herrscht im kirchlichen Umfeld Zustimmung für den «Blasphemieartikel» als Instrument zur Wahrung des Religionsfriedens. «Die Zeit zum Schutz der Glaubens- und Kultusfreiheit ist alles andere als vorbei», findet denn auch Christoph Weber-Berg, Kirchenratspräsident der Reformierten Kirche Aargau. «Dies soll natürlich nicht die offene Auseinandersetzung unter-

binden.» Das Gesetz regle lediglich, wie jemand seine Meinung zu Religion und ihren Äusserungsformen öffentlich kundtun dürfe. «Das ist in unser aller Interesse.»

Der Paragraph wird jedoch nur selten angewendet. In den letzten acht Jahren kam es in der Schweiz gerade mal zu 23 Verurteilungen zu Vergehen wie etwa der Beschädigung von Gipfelkreuzen. Einer der letzten grösseren Prozesse fand 1960 statt: Kurt Fahrners «Bild einer gekreuzigten Frau unserer Zeit» löste einen Skandal aus, und der Künstler wurde zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt.

### Veraltetes Gesetz

Vertieft mit dem Artikel befasst hat sich Fabian Harder im Rahmen seiner Masterarbeit an der Universität Zürich. «Die schutzwürdigen Anliegen des Artikels sind durch andere Gesetze abgedeckt», sagt der Rechtswissenschaftler. Seit 80 Jah-

ren stehe der Gesetzestext unverändert da, nur das Strafmass sei stetig herabgesetzt worden: Aus der Gefängnisstrafe wurde eine Busse. «Grundsätzlich ist es nicht Aufgabe des Staates, die Ansichten einer Gruppe zu schützen», so Harder.

Auch die christliche Menschenrechtsorganisation Christian Solidarity International steht Blasphemiegesetzen kritisch gegenüber, weil sie die oftmals ohnehin schwierige Situation religiöser Minderheiten noch verschärfe. «Dies führt dazu, dass sich Mehrheitsvertreter, die andere wegen Gotteslästerung anklagen, im Recht wähnen und unbehelligt bleiben, während die Opfer bestraft werden», meint Pressesprecher Adrian Hartmann. Tatsächlich kann der Vorwurf der Gotteslästerung gravierende Folgen haben. In einigen Ländern, zum Beispiel in Pakistan oder Saudi Arabien, steht darauf sogar die Todesstrafe. Katharina Kilchenmann

**«Die schutzwürdigen Anliegen des Blasphemieartikels sind durch andere Gesetze abgedeckt. Es braucht Artikel 261 nicht mehr.»**

Fabian Harder  
Rechtswissenschaftler

### Kommentar

## Auch die Religionen bedürfen der Freiheit

Blasphemie schmerzt. Es tut weh, wenn Provokateure mutwillig in den Schmutz ziehen, was einem wichtig oder gar heilig ist. Blasphemiegesetze wollen die religiösen Gefühle schützen. Die Aussage, Mohammed würde wegen seiner Kinderehe heute als pädophil gelten, stellt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte deshalb unter Strafe. Doch selbst wenn hinter der Behauptung keine aufklärerische Mission, sondern ein islamkritisches Motiv steht, sollte sie in einer freiheitlichen Gesellschaft geäussert werden dürfen. Blasphemie ist als ein religiöser Begriff ein problematischer Tatbestand. Denn was einer Religion heilig ist, kann für eine andere blasphemisch sein. Was zum Beispiel, wenn ein Muslim irgendwann das christliche Bekenntnis, dass Gott in Christus Mensch geworden ist, als ketzerischen Angriff auf den eigenen Glauben einklagt, weil es ein Lehrer allzu apodiktisch formuliert hat? Der Streit um religiöse Wahrheiten braucht weite Grenzen. Die Justiz muss Menschen vor Hetze und Diskriminierung schützen, aber nicht deren Überzeugungen.

### Religionskritik aushalten

Das Strassburger Urteil feierten jene islamischen Organisationen, die es sonst mit den Menschenrechten nicht allzu genau nehmen, als Sieg. Und dass es muslimischen Staaten als Rechtfertigung für eigene Blasphemiegesetze mit brutalen Strafen dient, liegt nahe. Applaus von der falschen Seite bedeutet zwar noch nicht, dass ein Entscheid falsch war. Doch die Reaktionen zeigen, in welchem religionspolitischen Minenfeld das Urteil rezipiert wird. Religionen sind auf den Freiraum angewiesen, ein Bekenntnis mit einem für Andersgläubige und Atheisten unerhörten Wahrheitsanspruch verkündigen zu dürfen. Zuweilen ätzende Religionskritik auszuhalten und die Meinungsfreiheit höher zu gewichten als den legitimen Wunsch nach Respekt vor dem eigenen Glauben, ist der Preis, den sich dafür zu zahlen lohnt.



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

**Fusionsvorlage fast so teuer wie Verlust 2019**

**Finanzen** Für das Jahr 2019 rechnen die Reformierten der Stadt Bern mit 1,1 Million Franken Verlust. Das entspricht nahezu den Kosten, die einmalig für die «Erstellung und Umsetzung der Fusionsvorlage» vorgesehen sind: 950 000 Franken budgetiert die Gesamtkirchgemeinde, um den Zusammenschluss der zwölf Kirchgemeinden vorzubereiten. Das Budget ist vom Parlament der Gesamtkirchgemeinde verabschiedet worden. **mar**

**Kirchlicher Support für «Korrektur-Initiative»**

**Politik** Am 11. Dezember lancierte eine Allianz von Kirche, Politik und NGOs die «Korrektur-Initiative». Sie will die Kriegsmaterialexporte über Verfassung und Gesetze statt Verordnungen regeln. Auslöser war ein Entscheid des Ständerates. Er wies eine Motion der BDP an die Sicherheitspolitische Kommission zurück, die dem Parlament ein Mitspracherecht bei Waffenexporten zugesichert hätte. Der Pfarrer und Mitinitiant Johannes Bardill fordert, dass sich die Kirchen «vernehmlich in die Debatte einbringen» sollten. Die Evangelische Volkspartei (EVP) unterstützt die Unterschriftensammlung. **mar**

Beitrag: [reformiert.info/waffenexporte](http://reformiert.info/waffenexporte)



Klaus Bäumlín Foto: Marius Schären

**Ehrendokortitel für «saemann»-Redaktor**

**Theologie** Der Berner Pfarrer Klaus Bäumlín hat den Ehrendokortitel der Theologischen Fakultät der Uni Bern erhalten. Sie lobte sein Bestreben, die «Aktualität der biblischen Texte freizulegen» und die universitäre Theologie «in alltägliche Lebenswelten» zu vermitteln, ebenso sein Engagement für «marginalisierte Gruppen» – etwa die erste öffentliche Segensfeier für ein homosexuelles Paar. Klaus Bäumlín war Pfarrer im Simmental und in Bern sowie Redaktor beim «reformiert.»-Vorgänger «saemann». **mar**

Beitrag: [reformiert.info/baemlin](http://reformiert.info/baemlin)

**Auch das noch**

**Prosit aufs neue Jahr mit Zwingli-Bier**

**Marketing** Das Parlament der reformierten Landeskirche Bern hat der «Unfassbar» für weitere vier Jahre 160 000 Franken zugesprochen. Die Velo-Bar bietet an Anlässen Seelsorgegespräche an. Eine Mehrheit der Synodalen sah darin eine gute PR-Kampagne. Einige stiessen sich aber am Alkoholausschank. Vielleicht passte ihnen aber bloss das Bier nicht. Der «Unfassbar» sei für 2019 daher empfohlen: Umsteigen auf das goldprämierte Zwingli-Bier aus St. Johann. **mar**

# «Religionen grenzen Frauen aus»

**Kirche Mit ihrem offen kommunizierten Austritt lösten sechs ehemals katholische Frauen starke Reaktionen aus. Die Bernerin Ruth-Gaby Vermot kritisiert aber nicht nur die Kirche von Rom.**



Ruth-Gaby Vermot klagt die «verkalkten Strukturen» an. Foto: Marius Schären

«Wir gehen», lautete der Titel der Botschaft. Sie hätten ihn sehr bewusst gewählt, sagt Ruth-Gaby Vermot-Mangold. Die ehemalige Berner Nationalrätin trat im November zusammen mit fünf anderen Frauen und einem offenen Brief aus der Römisch-katholischen Kirche aus. Die Äusserung von Papst Franziskus vom 10. Oktober, eine Abtreibung sei wie ein Auftragsmord, habe «das Fass zum Überlaufen gebracht», schrieben die Frauen – neben Vermot waren das die Theologinnen Doris Strahm und Regula Strobel, die ehemaligen Nationalrätinnen Cécile Bühlmann und Monika Stocker sowie Anne-Marie Holenstein, Mitgründerin des Hilfswerks «Erklärung von Bern».

**«Verletzende Aussage»**  
«Es ist eine entsetzlich verletzende Aussage eines Kirchenoberhauptes», hält Ruth-Gaby Vermot fest. «Dass man Frauen so etwas vorwirft, zeugt von einem totalen Unverständnis für ihre Not und macht sie zu Kriminellen.» Wichtig ist ihr

**«Es braucht dringend mutigere und aufmüpfigere lokale Kirchen.»**

Ruth-Gaby Vermot  
Ehemalige Politikerin, Feministin

jedoch, dass nicht einfach diese Aussage der Grund war für den Austritt der sechs Frauen. Die jahrhundertalte Frauenfeindlichkeit hätten sie immer wieder zum Thema gemacht: das menschenrechtsverletzende Verhalten der Kirche, die unentwegte Diskriminierung der Frauen und die «weltfremde Bestimmung» darüber, wie sie ihre Sexualität zu leben hätten.

Der Austritt sei vor allem ein Zeichen dafür, dass sie eine Kirche mit so «verkalkten Strukturen» nicht mehr wollten, betont Ruth-Gaby Vermot. Mit ihrem Glauben habe dies nichts zu tun. Und: «Lokale Kirchen leisten häufig eine super Arbeit für Flüchtlinge, Kranke, Einsame – für Menschen eben. Damit

werden auch meine Werte vertreten.» Doch träten diese Kirchen zu leise auf – schliesslich litten sie selbst unter den patriarchalischen Strukturen, findet die Feministin und fordert: «Es braucht dringend mutigere und aufmüpfigere lokale Kirchen. Gemeinsam hätten sie viel positive Kraft.»

**«Glaube nicht an Dialog»**  
Reaktionen auf den öffentlichen Austritt gab es viele, sagt Ruth-Gaby Vermot, vor allem positive. Manche hätten eingewendet, es würde mehr bringen, in einen Dialog zu treten. Doch da wird die Feministin noch einen deutlichen Zacken entschieden: «Das haben viele von uns schon lange getan. Es hat nichts gebracht, ich glaube nicht daran. Diese Männerkirche muss sich zu erst selbst abbauen.»

Eine Reaktion ist auch ein weiterer Brief, den über 300 Frauen und Männer aus kirchlichem Umfeld unterzeichnet haben. Am 2. Dezember publizierten die Theologinnen Monika Hungerbühler und Jacqueline Keune unter dem Titel «Eine Kirche umfassender Gleichwertigkeit» das Schreiben. Es ruft die Kirche auf, «jede Herabsetzung von Frauen, von Menschen, endlich aus all ihrem Denken, Glauben, Reden, Schreiben und Tun zu verbannen».

Ruth-Gaby Vermot braucht für sich selbst keine kirchliche Insitution mehr. Zentral für die Kämpferin ist auch, dass nicht einfach die katholische Kirche anzuklagen sei: «In allen Religionen werden Frauen ausgegrenzt und entwürdigt. Man muss es in einen grösseren Zusammenhang setzen», sagt sie. Und gegen diesen grossen Missstand anzugehen, sei nur «mit viel Unerbittlichkeit und dem energischen und konsequenten Nein vieler Menschen» möglich. **Marius Schären**

Ruth-Gaby Vermot-Mangold, 77

Die ehemalige Politikerin sass ab 1986 bis 2007 für die SP im Berner Stadtrat, im Grosse Rat und im National- sowie Europarat. Die promovierte Ethnologin und Soziologin war Initiantin und Präsidentin der Kampagne «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005». Sie präsidiert ausserdem die Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht.

## Weder da noch dort – Leben, ohne zu leben

**Asyl Yosefs Asylantrag wurde abgelehnt. Der junge Äthiopier ist noch in der Schweiz, aber ohne Perspektive. Zurück in die Heimat kann er nicht.**

Eigentlich hat Yosef B. kein Recht, in der Schweiz zu sein. Der junge Mann aus Äthiopien bekam im April dieses Jahres einen negativen Asylentscheid. Daraufhin musste er die Lehre als Schreiner abbrechen und seine Wohngemeinschaft in Trubschachen verlassen («reformiert.» berichtete). Seither wohnt er in einem Sechserzimmer einer Kollektivunterkunft der Heilsarmee in der Nähe von Bern, bekommt acht Franken pro Tag zum Leben und darf weder arbeiten noch eine Ausbildung machen.

«Mein Leben als abgewiesener Asylbewerber ist unglaublich langweilig», erzählt der Zwanzigjährige in gutem Deutsch. «Dabei muss ich jeden Tag damit rechnen, dass ich

das Land verlassen muss. Das ist sehr schwierig.» Derzeit leben in der Schweiz rund 300 äthiopische Asylbewerber. Sie können trotz ei-

**«Mein Leben als abgewiesener Asylbewerber ist langweilig und zum Verzweifeln.»**

Yosef B.  
ehemaliger Schreinerlehrling

nes negativen Bescheids meist nicht ausgeschafft werden, weil Äthiopien keine Dokumente für illegal anwesende Staatsbürger ausstellt. «Einer meiner Landsleute lebt seit elf Jahren hier in der Schweiz, darf nicht bleiben, muss aber auch nicht gehen», erzählt Yosef. «Das ist doch zum Verzweifeln, ich darf mir das gar nicht vorstellen.» Dabei kennt Yosef hier etliche Menschen, die sich für ihn einsetzen. «Ich habe viele Freunde und Familien, die mich unterstützen. Wir kochen und essen zusammen, machen Spiele oder Ausflüge. Das gibt mir Halt, ich bin ihnen unendlich dankbar.»

**Trost im Glauben**  
Doch Yosef ist seit dem letzten Frühling ernster geworden. Nach dem Wegzug von Trubschachen, wo er ein gutes Leben hatte, sei er in ein grosses Loch gefallen. «Ich war hoffnungslos und wütend und wusste einfach nicht, wie weiter. Da hat einer meiner Landsleute mit mir in der Bibel gelesen.» Die Worte hätten ihn getröstet, erzählt er weiter. Er habe sich an die Gottesdienste in seiner Heimat erinnert und daran, dass

er Christ sei. «Seither bin ich viel ruhiger, habe wieder Kraft und sehe, dass nicht nur ich Probleme habe.» Er wolle nun auch andere unterstützen und trösten, obwohl er selber manchmal zutiefst ratlos sei. **Katharina Kilchenmann**



Yosef träumte von einem guten Leben in der Schweiz. Foto: Pia Neuenschwander



Eine ganz normale Familie? Die Reformierten diskutieren die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare.

Foto: Shutterstock

# Röstigraben im Streit um Ehe für alle

**Gesellschaft** Das Parlament arbeitet an einem Gesetz, das inskünftig auch gleichgeschlechtlichen Paaren die zivile Ehe ermöglichen soll. Die reformierten Kirchen in der Schweiz sind in dieser Frage gespalten.

Als der reformierte Pfarrer Klaus Bäumlin 1995 in Bern ein schwules Paar traute, war der Medienwirbel gross. Kürzlich erhielt Bäumlin von der Universität Bern die Ehrendoktorwürde. Am selben Tag fand in Bern eine Tagung zum Thema Ehe für alle statt (siehe Kasten).

Ob die reformierten Kirchen immer noch eine Vorreiterrolle einnehmen, ist fraglich. Längst nicht alle Reformierten sagen so deutlich Ja zur zivilen Ehe für gleichgeschlechtliche Paare wie der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller. Für den Vater eines homosexuellen Sohns ist klar: «Ich kann nicht von der uneingeschränkten Liebe

Gottes zeugen und zugleich Menschen mit anderer sexueller Orientierung ausschliessen.» Müller tut sich auch nicht schwer mit der kirchlichen Trauung für alle. Man könne in der Kirchenordnung den Ehebegriff problemlos ausweiten.

## Familienbilder im Wandel

Auch die Rechtskommission des Parlaments will die Ehe für alle. Der Gesetzesentwurf wird im ersten Halbjahr 2019 in die öffentliche Vernehmlassung kommen. 2006 hat das Stimmvolk schon die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare angenommen. Der Schweizerische Evangelische

## Nationale Dialogtagung über die Ehe für alle

Am 1. Dezember diskutierten Vertreterinnen und Vertreter von Kirche und Politik, darunter auch solche, die selbst in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben, über die zivile Ehe für alle. Eingeladen hatten die Theologische Fakultät der Universität Bern, die katholische Fachstelle «Kirche im Dialog» und andere Organisationen. Bischöfe wie freikirchliche Leitungspersonen glänzten mit Abwesenheit. Am umstrittensten waren Fragen zu Adoption und Reproduktionsmedizin.

Kirchenbund (SEK) sprach sich ebenfalls dafür aus. Zur Abstimmung kam es, weil die EVP und die EDU das Referendum ergriffen hatten. Schon damals zeigten sich Gräben innerhalb der Reformierten.

Um die Ehe für alle, mit der bestehende Ungerechtigkeiten zum Beispiel im Erbrecht oder bei der Hinterlassenenrente beseitigt werden sollen, möglichst schlank durchzubringen, will die Politik etappenweise vorgehen. Mit dem jetzigen Gesetzesentwurf wird nur der Zugang zur Ehe – und damit automatisch zur Adoption gemeinsamer Kinder – eröffnet. Die Angebote der Fortpflanzungsmedizin sind davon ausgeschlossen. Ohne zusätzliche Gesetzesänderung dürfen lesbische Paare auch weiterhin die offiziellen Samenbanken nicht nutzen. Und die Leihmutterchaft ist in der Schweiz sowieso verboten.

## Fragen zur Ritualpraxis

Der Kirchenbund wird Gelegenheit haben, an der Vernehmlassung über die Ehe für alle teilzunehmen. Dass es nicht um Fortpflanzungsmedizin geht, dürfte ihm die Positionierung erleichtern. Denn ihr gegenüber sind die Kirchen kritisch eingestellt, das zeigte sich in mehreren Abstimmungen, die bisher nur heterosexuelle Ehepaare betrafen.

Derzeit befasst sich beim SEK die Arbeitsgruppe «Familie, Ehe, Partnerschaft, Sexualität» mit dem Thema Ehe für alle. Die Ergebnisse zuhanden der Abgeordnetenversammlung im Juni würden dem Rat bald vorliegen, sagt Daniel Reuter, Leiter der Arbeitsgruppe und Vizepräsident des SEK. Er geht davon aus, dass der Rat auch unabhängig von der Abgeordnetenversammlung auf die Vernehmlassung antwortet, sollte die Zeit knapp werden. «Was wir im Juni sicher gemeinsam diskutieren müssen, sind die Folgen der gleichgeschlechtlichen Ehe für die kirchliche Ritualpraxis.»

Die Diskussion dürfte schwierig werden, denn unter den Mitgliedkirchen klappt ein kultureller Graben. Während schwule und lesbische Paare in der Deutschschweiz und im Tessin ihre Beziehung mit einer Segensfeier besiegeln können, ist diese in der Romandie nur im Kanton Freiburg und im Jura möglich. Die Waadtländer Synode hat zwar 2012 Ja gesagt zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Der

Protest war aber so gross, dass es bisher bei einem Fürbittegebet im normalen Gottesdienst blieb.

Der Synodeentscheid war mit ein Grund, warum sich vor zwei Jahren im Waadtland die innerreformierte Erneuerungsbewegung «R3» bildete. In ihrem Manifest halten die Pfarrpersonen fest, dass für sie «aus

**«Ich kann nicht von der Liebe Gottes zeugen und zugleich Menschen mit anderer sexueller Orientierung ausschliessen.»**

Michel Müller  
Zürcher Kirchenratspräsident

Respekt gegenüber den biblischen Texten» die Segnung homosexueller Paare nicht infrage kommt.

## Kirche als «Morallabor»

Den Röstigraben nimmt beim SEK auch das Institut für Theologie und Ethik in den Blick. Es befasst sich vor allem mit der Segenstheologie, etwa, inwiefern sich das calvinistische Verständnis vom zwinglianischen unterscheidet.

Obwohl die Politik die Fortpflanzungsmedizin vorerst aussen vor lässt, findet es Frank Mathwig wichtig, dass die Kirchen darüber streiten. In biotechnologischen Debatten gehe es um zentrale Themen des Menschseins: Wie wollen wir zusammenleben, wo liegen die Grenzen der Machbarkeit, was ist gerecht? «Hier können die Kirchen der Gesellschaft als Morallaboratorium dienen.» Christa Amstutz

# «Die Korruption muss ein Ende haben»

**Bürgerkrieg** Die Politologin Elham Manea spricht über das Versagen der regierenden Elite im Jemen und sagt, was es für den Frieden braucht.

**Sie sind jemenitisch-schweizerische Doppelbürgerin. Was wissen Sie über die aktuelle Lage der Zivilbevölkerung im Jemen?**

Elham Manea: Die Menschen durchleben eine grosse humanitäre Katastrophe. Unicef warnt vor der schwersten Hungersnot seit 100 Jahren. Im Jemen stirbt alle zehn Minuten ein Kind, und die, die überleben, sind unterernährt. Lebensmittel wären zwar vorhanden, aber es fehlt das Geld, sie zu kaufen.

**Wo liegen die Gründe für den Bürgerkrieg, der 10000 Tote forderte?** Die Gründe für den Krieg gehen weit in die Geschichte des Landes zurück. Verschiedene regionale Gruppen fühlten sich schon seit Länge-

rem politisch, sozial und religiös ausgegrenzt, und der Jemen ist seit jeher geprägt von Stammesrivalitäten. Verschiedene Ereignisse beeinflussen die Situation des Landes bis heute – so etwa die Wiedervereinigung des Nord- und Südjemens im Jahre 1990. Der Jemen wurde zum Opfer seiner eigenen Machthaber, die nur auf Eigennutz aus waren: Statt das Land zu einen, haben die Eliten die Stämme und Clans gegeneinander ausgespielt.

**Wer kämpft im Jemen gegen wen?** Der Bürgerkrieg im Jemen findet auf einer lokalen und einer regionalen Ebene statt. Lokal kämpfen der jemenitische Präsident zusammen mit einem Teil der Armee und

sunnitischen Stammesmilizen gegen die schiitischen Huthi-Rebellen, die ebenfalls, aber mit anderen Stammesmilizen und Teilen der Armee kollaborieren. Die Huthis haben seit 2014 de facto die Macht im Land inne. Auf regionaler Ebene stehen sich das sunnitische Saudi-Arabien und seine Verbündeten dem schiitischen Iran gegenüber, die seit 2015 im innenpolitischen jemenitischen Konflikt mitmischen.

**Versuche für Friedensgespräche scheiterten. Was braucht es für ein Ende der Kriegshandlungen?**

Die internationale Gemeinschaft muss Druck auf Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und den Iran ausüben, damit diese aufhören, die lokalen Kräfte zu unterstützen. Nur so endet die regionale Ebene des Konflikts.

**Damit wäre aber die lokale Problematik des Krieges noch nicht gelöst.** Das ist die grosse Herausforderung, denn keiner der lokalen Kriegsakteure hat ein wahres Interesse an einem Frieden. Werden die Kriegshandlungen aber eingestellt, muss

für einen langanhaltenden Frieden die alles dominierende Korruption enden. Die Wurzeln dieses Konfliktes sind anzuerkennen, die mit den Missständen und Ausgrenzungen von gewissen Landesgebieten, Gruppierungen und Stämmen zusammenhängen wie auch mit dem Versagen der herrschenden Elite, das Land verantwortungsbewusst zu

**«Der Jemen wurde zum Opfer seiner eigenen Machthaber.»**

Elham Manea  
Politologin

regieren. Ein föderales System und ein verfassungsrechtlicher Rahmen sind notwendig, damit die Bevölkerung ihr Vertrauen in das System aufbauen kann. Am wichtigsten ist es jedoch, einen Friedensprozess mit der Erkenntnis zu beginnen, dass ein vereinigter Jemen möglicherweise nicht realistisch ist.

Interview: Nicola Mohler



Elham Manea lehrt Politologie an der Uni Zürich. Foto: Pia Neuenschwander

# Gesang und eine rätselhafte Formel

**Sternsingen** Im reformierten Emmentaler Dorf Langnau hat sich ein ursprünglich katholischer Brauch fest etabliert: Immer Anfang Januar sind biblisch gewandete Kinder unterwegs, um zu singen und zu segnen.



Könige und Hirten mit ihrem rotierenden Stern unterwegs beim Sternsingen in Langnau.

Foto: zvg

Wer aufmerksam durch das Oberemmentaler Dorf Langnau spaziert, entdeckt an vielen Häusern über der Eingangstür einen rätselhaften Code, handschriftlich angebracht mit Kreide: 20°C+M+B\*18. Es handelt sich um die Abkürzung einer traditionellen Segensformel, die alljährlich im Rahmen des Sternsingens erneuert wird.

Sternsingen? Ist das in Mitteleuropa nicht vorab ein katholischer

Brauch? Doch, eigentlich schon. Aber Langnau tickt in dieser Hinsicht anders. Der Ort ist im reformierten Kanton Bern eine Hochburg des Sternsingens: Die ersten Tage im neuen Jahr stehen hier jeweils ganz im Zeichen von Caspar, Melchior und Balthasar.

So heissen die Weisen oder Könige aus dem Morgenland, die laut der Bibel von weither kamen, um dem Jesuskind in der Krippe Ge-

schenke zu bringen. Ihrer gedacht wird nach dem christlichen Kalender am 6. Januar. Seit gut zwei Jahrzehnten sind in Langnau am Dreikönigstag und an weiteren Tagen Kinder als Könige und Hirten verkleidet unterwegs. Über die Gemeinde mit dem zentralen Dorf und den verschiedenen Aussenbezirken erstreckt sich ein Netz von Routen, die von den Sternsängern in unterschiedlichen, sechs- bis sech-

zigköpfigen Gruppen abgeschritten werden, stets begleitet von Erwachsenen in gelben Leuchtwesten.

## Der Stern rotiert

Allein im Dorf sind es 12 Routen mit 70 Stationen, an denen der kleine Umzug Halt macht, um zu singen und eine Spende für einen wohltätigen Zweck zu erbitten. Dabei schreibt einer der Könige auch den Segen über die Haustür. Und weiter gehts, mit hoch erhobenem, drehbarem Holzstern auf einer Stange, zur nächsten Station, wo sich das Geschehen wiederholt. Alljährlich nehmen zwischen 300 und 350 Kinder teil; die Mitwirkenden der ersten Stunde sind längst erwachsen und geben die Begeisterung ih-

## «Sternsingen zeigt anschaulich etwas vom Wesen des Christseins.»

Roland Jordi  
reformierter Pfarrer in Langnau

ren eignen Kindern weiter. «Hinter uns Sternsängern stehen unterdessen 90 Prozent der Langnauerinnen und Langnauer», sagt Mitinitiant Armin Brunner.

Die Initialzündung kam von katholischer Seite. Armin Brunner, Hausarzt und Sportarzt der SCL Tigers, ist Mitglied der römisch-katholischen Kirchgemeinde Langnau und dort zuständig für die Jugendarbeit. Als ihn vor gut 20 Jahren der damalige Gemeindeleiter Bernhard Mast anfragte, ob er bei der Neubelebung des Sternsingens mittun würde, war für ihn klar: Ja, aber breit abgestützt muss es sein, ökumenisch und mit möglichst grosser Wirkung in der Öffentlichkeit. Im reformierten Pfar-

rer Roland Jordi fand Brunner einen engagierten Mitorganisator, und auch die Alttaüfer stiegen ein. So kam es zur ersten Austragung des Langnauer Sternsingens. In wenigen Tagen, wenn das Jahr 2019 beginnt, wird im Dorf bereits zum 22. Mal gesungen, gesegnet und gespendet. «Das Sternsingen gibt Kindern auf anschauliche Art etwas vom Wesen des Christseins mit», sagt Pfarrer Jordi. «Im Segen wird daran erinnert, dass sich Gott uns zugewendet hat, und die Spenden zeigen, dass Jesus zu Mitmenschlichkeit und Fürsorge aufruft.»

## Des Rätsels Lösung

So hat sich das Licht des Sterns von Bethlehem in Langnau zum veritablen Flächenbrand ausgeweitet. Ganze Schulklassen machen mit, Gewerbebetriebe laden zu Sonderanlässen ein, Läden zeigen in den Schaufenstern Krippenfiguren, Lehrlinge schmieden und löten im Auftrag des Sternsingens. und in den Geschäften liegen Flyer auf. Die Sternsinger waren auch schon im Berner Rathaus und im Bundeshaus zu Gast, zudem besuchen sie regelmässig zwei Gefängnisse. Und eben, über vielen Haustüren steht diskret und doch auffällig die geheimnisvolle Segensformel. Ihre Ziffern bezeichnen die aktuelle Jahreszahl, und die drei Buchstaben C+M+B stehen für die Königsnamen Caspar, Melchior, Balthasar. Und für mehr noch: Christus Mansionem Benedicat – möge Christus dieses Haus segnen. Hans Herrmann

## Geheimnisvolle Männer

Laut dem Neuen Testament «kamen Sterndeuter aus dem Morgenland» zum neugeborenen Jesus und brachten ihm kostbare Geschenke. Wie diese Männer hiessen, sagt die Bibel nicht. In der Vorstellung des frühen Mittelalters wurden sie zu Königen umgedeutet, und sie bekamen die Namen Caspar, Melchior und Balthasar.

## Ein Stück wertvoller Zeit im Gepäck

**Begegnung** Das kirchliche Projekt «Kultur im Koffer» bringt Abwechslung und Unterhaltung zu Menschen, die ihr Zuhause nur selten verlassen.

Gegensätze wie Sonne und Mond, Gut und Böse, Dialekt und Hochsprache, Gedichte und das Gilgamesch-Epos: Das Gespräch zwischen Marlen Galbrecht und Achilles Schnetzer im Wohnzimmer ist intensiv. Man merkt rasch, hier teilen zwei Menschen ein gemeinsames Interesse: die Sprache.

Galbrecht und Schnetzer haben sich durch das Projekt «Kultur im Koffer» kennengelernt. Eine Initiative, die verschiedene Berner Kirch-

gemeinden anbieten. Damit wollen sie Menschen, die ihre Wohnung nur selten verlassen können, im Rahmen von einmaligen oder regelmässigen Besuchen Abwechslung nach Hause bringen.

Anknüpfungspunkte sind gemeinsame Interessen wie Musik, Stricken, Reisen, Jassen oder Literatur. So kommen Musikstudenten mit ihrem Instrument im Gepäck und bieten Hauskonzerte an. Andere Freiwillige bringen Jasskarten,

Stricknadeln oder ein Fotoalbum von ihrer letzten Reise mit. Marlen Galbrecht hat immer einen Lyrikband mit dabei.

## Beide lernen voneinander

Zum ersten Mal besuchte die Sozialgerontologin und Sprachkünstlerin den an Multipler Sklerose erkrankten Philosophen vor einem halben Jahr. Seither treffen sie sich regelmässig einmal im Monat für rund eineinhalb Stunden in der Wohnung von Schnetzer – der aufgrund seiner Krankheit an sein Zuhause gebunden ist.

«Die Besuche von Marlen sind ein Geschenk», sagt der 45-Jährige, der über eine Bekannte vom Projekt erfuhr. Es sei das Beste, was ihm passieren konnte. «Die Gespräche gehen in die Tiefe, und wir lernen beide voneinander.» Bei den Treffen besprechen die beiden auch



«Sich gegenseitig Zeit zu schenken, hat für mich einen hohen Stellenwert.»

Marlen Galbrecht  
Freiwillige bei «Kultur im Koffer»

das Manuskript, an dem Schnetzer schreibt. «Ich bin begeistert von der Freiwilligenarbeit, die hier geleistet wird», sagt er.

Die wichtige Bedeutung eines freiwilligen Engagements spornete Galbrecht an, bei «Kultur im Koffer» mitzumachen: «Sich gegenseitig Zeit zu schenken, hat für mich einen hohen Stellenwert.» Über-

zeugt am Projekt hat sie, dass dabei Menschen über gemeinsame Interessen zusammengeführt werden. «Ich war neugierig, was aus einer solchen Begegnung alles entstehen kann», sagt Galbrecht. Nicola Mohler

Kontakt: Franziska Grogg,  
Kirchgemeinde Petrus, 031 350 43 03,  
www.kulturimkoffer.ch

INSERATE

Wir verlieren nie.  
Entweder wir gewinnen  
oder wir lernen.

Kursangebote zur Selbstreflexion: [www.plusbildung.ch](http://www.plusbildung.ch)

**plusBILDUNG**  
ökumenische  
bildungslandschaft  
schweiz

**reformiert.**

Folgen Sie uns auf  
[facebook/](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)  
[reformiertpunkt](https://www.reformiertpunkt.ch)

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
**Radio Freundes-Dienst**  
Leben für Alle  
über DAB+  
Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)



**www.friedwald.ch**  
Baum als letzte Ruhestätte  
75 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12



# DOSSIER: Ohne Zwingli



Fertig für den Abtransport: die Entfernung des Zwingli-Denkmal bei der Zürcher Wasserkirche im Rahmen eines Kulturprojekts.

Editorial

## Ein Name und seine grossen Spuren

Was wäre gewesen, wenn die Kreuzfahrer 1099 Jerusalem nicht eingenommen hätten? Wenn Kolumbus 1492 auf seiner Entdeckungsfahrt über den unbekanntes Atlantik in einen Sturm geraten und auf den Azoren Schiffbruch erlitten hätte? Wenn der russische Exilant Lenin 1917 einen Berner Bauernhof gekauft und als Viehzüchter in der Schweiz geblieben wäre? So zu fragen, ist mehr als ein müssiges Spiel. Denn «virtuelle» oder «kontrafaktische» Geschichte zeigt, dass das Geschehen dieser Welt immer auch anders hätte verlaufen können – und letztlich ein Produkt aus Zufall und Unvorhersehbarem ist. Und sie macht deutlich, dass es in vielen Fällen die Stärken und Schwächen Einzelner sind, die den Lauf der Dinge beeinflussen.

Was wäre gewesen, wenn Huldrych Zwingli (1484–1531) nicht zum wirkungsmächtigen Kirchenkritiker und Neuerer des Glaubens geworden wäre? 500 Jahre ist es her, seit der Toggenburger Bauernsohn sein Amt als Leutpriester in Zürich antrat – ein folgenreicherer Schritt, wie sich zeigen sollte. Ohne Zwingli sähe die kirchliche, politische und wirtschaftliche Landschaft der heutigen Schweiz anders aus. Vielleicht gäbe es die Schweiz gar nicht. Und sogar welthistorische Geschehnisse hätten sich ohne sein Wirken womöglich anders entwickelt. In diesem Dossier präsentiert «reformiert.» vier Thesen, die aufzeigen, was hätte geschehen können, wenn der Zürcher Reformator nicht auf den Plan getreten wäre.

Zugegeben: Heute wird Geschichte nicht mehr so sehr als das Wirken einzelner Kraftgestalten wie Caesar, Napoleon, Bismarck oder eben Zwingli verstanden. Sondern eher als Produkt kollektiver Strömungen, Wirkungen und Wechselwirkungen, in denen die Taten Einzelner allenfalls auslösende und vorantreibende Wirkung haben. Anders gesagt: Wäre Zwingli nicht gegen die katholische Kirche, ihre Lehren, ihre Hierarchie und ihre Prunkentfaltung aufgestanden, hätte es aus dem Zeitgeist heraus einfach ein anderer getan. Vermutlich. Aber es war eben kein anderer, es war Zwingli. Er war der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort. Er war getragen von günstigen Umständen, begabt im Denken und Reden, beharrlich und politisch wach, unterstützt von wichtigen Weggefährten. Ohne ihn wäre einiges anders gekommen – so viel lässt sich mit Gewissheit sagen. Hans Herrmann

Fotos: Manfred Ziegele

## Ohne Kappelerkriege keine Schweiz

**Wie es wirklich war:** Beseelt vom neuen Glauben, wollte Huldrych Zwingli die Eidgenossenschaft umgestalten – auch mit Gewalt. 1531 kam es bei Kappel am Albis zur Konfrontation mit einem katholischen Heer. Diesmal wurde, anders als 1529, nicht bei Milchsuppe Verbrüderung gefeiert, sondern wirklich gekämpft. Zwingli fiel, die militärische Niederlage führte politisch zum Patt zwischen den Konfessionen und zur aussenpolitischen Isolation. Die Bündnisfreiheit bewahrte die Eidgenossen vor den Wirren des Dreissigjährigen Kriegs. Im Westfälischen Frieden 1648 lösten sie sich völkerrechtlich vom Deutschen Reich.

Was wäre, wenn Huldrych Zwingli Pfarrer in Glarus oder Prediger in Einsiedeln geblieben wäre? Oder wenn er, ab 1519 als Zürcher Leutpriester, lediglich ein braver, politisch unambitionierter Nachvollzieher der lutherischen Reformation geworden wäre?

1519 gab es keine Schweiz. Die 13 Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Glarus, Zürich, Zug, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell bildeten in der sogenannten «Eidgenossenschaft» eine lockere, durch Bündnisse, gemeinsame Untertanengebiete und die Tagsatzung verbundene Allianz freier Reichsstände. Die Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation war unstrittig, auch wenn einzelne Stände sich aussenpolitisch selbstbewusst und expansiv gebärdeten.

**Wichtige Neutralisierung**  
Ohne Zwinglis eigenständige, von Luther theologisch deutlich abgegrenzte Reformation hätte der neue Glaube kaum lokal- und regionalpolitisch staatskirchliche Bedeutung erlangt, wie das in der Realität in den Stadtständen Zürich, Bern und Basel der Fall war.

Konfessionelle Konflikte hätte es, wie überall im Reich, mit Sicherheit auch innerhalb der Eidgenossenschaft gegeben, und Ereignisse wie der erste Kappeler «Krieg», der im Jahr 1529 ohne Kampfhandlungen und gegen Zwinglis Widerstand mit einem Kompromiss endete, wären durchaus auch in diesem fiktiven Szenario denkbar gewesen. Ei-

ne dramatische Schlacht wie der zweite Kappelerkrieg zwei Jahre später ist jedoch unwahrscheinlich. Für die weitere Entwicklung der Eidgenossenschaft bis hin zum modernen Bundesstaat 1848 und zur Willensnation würde damit ein wichtiges Element fehlen: die innenpolitische Neutralisierung der beiden konfessionellen Lager, die sich ab 1531 argwöhnisch beobachteten und aussenpolitisch blockierten. Gerade dies war aus heutiger Sicht überaus förderlich für einen Loslösungsprozess vom Deutschen Reich, der mit Zwinglis eigenständigem reformatorischem Weg seinen Anfang nahm.

**Gefährliche Bündnispolitik**  
Ohne die Ereignisse von Kappel, die letztlich auf Bündnisse der beiden konfessionellen Lager mit europäischen Grossmächten zurückzuführen waren, hätten die Stände ihre

europäische Bündnispolitik fortgesetzt. Für ein lutherisches Zürich hätte es keinen Grund gegeben, im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) Bündnisangebote Schwedens abzulehnen. Und die katholischen

**Die Schweiz wäre Kampfzone im Dreissigjährigen Krieg geworden.**

Orte hätten 1633 aufgrund eines Hilfsbündnisses mit dem Bischof interveniert, als schwedische Truppen auf eidgenössischem Boden von Stein am Rhein gegen Konstanz zogen. Die Schweiz wäre Kampfzone des ersten grossen europäischen Krieges geworden und hätte sich 1648 völkerrechtlich nicht vom Deutschen Reich gelöst.

Ohne diesen wichtigen ersten Schritt in die Eigenstaatlichkeit 150 Jahre vor dem Auftreten Napoleons wäre die Eidgenossenschaft beim Wiener Kongress 1815 auf die Grossmächte aufgeteilt worden, statt ein souveräner Staat zu werden. **Thomas Illi**



## Ohne Zwingli kein Paradeplatz

**Wie es wirklich war:** Zur Zeit Zwinglis befand sich die Wirtschaft im Gebiet der heutigen Schweiz in einer Flaute. Adel und Klerus profitierten vom feudalen System. Doch dann kamen mit den neuen Ideen des Protestantismus auch innovative Glaubensflüchtlinge in die Eidgenossenschaft. Das Söldnerwesen wurde abgeschafft, die Bibelübersetzungen lösten einen Bildungsschub aus, und zahlreiche katholische Feiertage wurden gestrichen. Mit dem neuen Arbeitsethos begann ein wirtschaftlicher Aufschwung. Der Zusammenhang von Konfession und wirtschaftlichem Erfolg wirkte sich bis ins 20. Jahrhundert aus.

Der Zürcher Paradeplatz ist zum Synonym für Banken und Wohlstand in der Schweiz geworden. Doch ohne Huldrych Zwingli und die reformatorische Überzeugung, dass auch fleissiges Wirtschaften gottgefällig ist, würden heute die Schweizer Grossbanken UBS und Credit Suisse am ehemaligen «Saumarkt» eventuell fehlen. Das Land wäre wirtschaftlich und technologisch knapp europäisches Mittelmeer, und vorab der Tourismus sorgte für bescheidenen Wohlstand. Einheimische Banken würden lediglich regional agieren.

So ungefähr hätte es kommen können, wenn Zwinglis, Calvins und Bullingers Ideen die damalige Eidgenossenschaft nicht beeinflusst hätten. In den Dörfern wären die agrarisch-feudalen Strukturen erhalten geblieben, und die Grundherren hätten weiterhin von der Arbeit der Bauern gelebt. Das Handwerkertum in der Städten wäre kleinbürgerlich geblieben, unter der Oberherrschaft einer Kirche, die Umsätze an Geld verschlungen hätte, um ihren repräsentativen Prunk zu finanzieren. Insgesamt wären die Eidgenossen dem alten Glauben treu verbunden geblieben und hätten einen beträchtlichen Teil ihrer Einkünfte in Ablassbriefe für ihr

Seelenheil investiert. Das einfache Volk hätte weder lesen noch schreiben können, und die Bibelauslegung wäre der priesterlichen Elite vorbehalten geblieben.

**Aus-statt Einwanderer**  
Unternehmerische und innovative Köpfe hätten das enge Milieu ihrer Heimat verlassen und in den lutherischen Fürstentümern ein besseres Umfeld gefunden. Diese Abgänge hätten die technische und industrielle Entwicklung der Eidgenossenschaft zusätzlich blockiert. Während die Mehrheit der Bevölkerung in Armut verharrt wäre, hätten ein paar privilegierte Familien ihre Beziehungen ins Ausland ausgebaut, um sich an den aufflammenden Glaubenskriegen in Europa eine goldene Nase zu verdienen. Das Söldnerwesen hätte das Land international vernetzt, aber unterschwellig auch in Verruf gebracht.

Derweil hätte sich das Geldwesen in Norditalien zum florierenden Geschäft entwickelt. Anders als in den übrigen katholischen Gebieten hatte man es hier nämlich bereits im Mittelalter geschafft, Kirche und Wirtschaft miteinander zu versöhnen. Wären die Eidgenossen nicht reformiert worden, hätten sie die Handels- und Finanzmetro-

polen Florenz, Venedig und Genua nicht konkurrenziert. Somit wäre das Bankgeschäft nicht nördlich, sondern südlich der Alpen zum Erfolgsmodell geworden, und die zusätzlich beflügelnden Gedanken der Aufklärung hätten hier einen deutlich besseren Nährboden gefunden als in der katholisch-konservati-

**Ohne die Reformation wäre die Schweiz keine Finanzhochburg.**

ven Schweiz. Diese wäre erst im 19. Jahrhundert aus ihrem wirtschaftlichen und kulturellen Dämmer-schlaf erwacht. Mit der zunehmenden Mobilität hätten protestantische Einwanderer Bildung und Innovation gebracht und im Land für einen verspäteten Aufschwung gesorgt. Doch die Hochfinanz wäre in italienischen Händen verblieben.

**Katharina Kilchenmann**

**Wie es wirklich war:** 1528 schloss sich Bern der von Zürich ausgehenden Reformation an. Als mächtiger Stadtstaat übernahm Bern die Protektion der Genfer Kirche und trug dazu bei, dass sich in Genf der Reformator Johannes Calvin durchsetzte. Der Calvinismus, der den freiheitlichen Gedanken der Selbstverantwortung förderte, wurde zum Export-schlager. Über die Seefahrernationen England, Holland und Schottland gewann der Calvinismus Einfluss auch in der Neuen Welt. Hier etablierten sich presbyterianische Strukturen, die zu einem demokratischen Denken in den Kolonien führten.

Mit dem Schiff «Mayflower» erreichten 1620 die ersten englischen Siedler Neugland auf nordamerikanischem Boden. Im heutigen Massachusetts gründeten die Ankömmlinge die Kolonie Plymouth. Sie hatten England und Schottland verlassen, weil sie sich von der anglikanischen Kirche unterdrückt fühlten: Sie hatten sich von der Church of England gelöst und forderten Gemeindeautonomie.

Die presbyterianischen Siedler folgten den Lehren des Reformators Johannes Calvin (1509–1564). Ohne ihn hätten sie weder ein Exemplar der Genfer Bibel von 1560 im Gepäck gehabt noch ein demokratisches Kirchenverständnis mitgebracht. Calvin, ein Schützling der zwinglianischen Grossmacht Bern, sah die Einheit der Kirche nicht durch das Papsttum garantiert, sondern allein durch Jesus Christus. Aufgrund dieser Auslegung führte der Genfer ein partizipatives Leitungsamt in der Kirche ein.

**Briten weiterhin Weltmacht**

Ohne dieses Gedankengut hätte sich die Idee von der Selbstverantwortung während den ersten Erweckungsbewegungen zwischen 1730 und 1760 in Amerika kaum so stark manifestiert. Weder hätten das demokratische Denken und damit der Aufstand gegen die mächtige britische Kolonialherrschaft Fahrt aufgenommen, noch hätten sich die 13 britischen Kolonien zuletzt von ihrem Mutterland England losgelöst.

Ohne das Nachwirken der «Reformation made in Switzerland» wä-

re am 4. Juli 1776 nicht die Unabhängigkeitserklärung proklamiert worden, und die Vereinigten Staaten von Amerika gäbe es nicht. Die USA wären wie der nördliche Nachbar Kanada bis ins 20. Jahrhundert der englischen Krone verbunden geblieben. Somit wäre Amerika nicht zur Weltmacht aufgestiegen, hätte die globale Politik und Wirtschaft nicht dominiert. Das britische Empire hingegen hätte seine Stellung als See- und Weltmacht bis in die Gegenwart erhalten.

**Weniger sendungsbesonnen**

Da die überseeischen Kolonien weiterhin Teil der Empire geblieben wären, hätte sich das Präsidentamt in Amerika anders ausgestaltet: Statt gleichzeitig Staatsoberhaupt und Regierungschef zu sein, hätte sich der amerikanische Präsident der englischen Krone unterordnen müssen. Denn auf dem Territorium

der heutigen Vereinigten Staaten von Amerika hätte sich anstelle einer föderalen Republik eine konstitutionelle Monarchie etabliert, deren Staatsoberhaupt gegenwärtig Königin Elisabeth II. wäre.

**Amerika wäre heute nicht die Weltmacht Nummer 1.**

In Nordamerika hätte sich ohne die Schweizer Reformatorien kein religiös untermauertes Sendungs-bewusstsein entwickelt. Während der

Amerikanischen Revolution, sprich dem Aufstand der Siedler gegen das englische Mutterland, bildete sich nämlich ein elitäres Selbstverständnis heraus. Dieses ging mit der Überzeugung einher, dass die eigenen Gemeinden als «city upon a hill» auf Europa ausstrahlen würden. Ihr Land, davon waren die Amerikaner durchdrungen, würde letztlich der ganzen Welt als leuchtendes demokratisches und republikanisches Vorbild dienen. **Nicola Mohler**

## Ohne Zwingli eine Päpstin

**Wie es wirklich war:** Die katholische Amtskirche weihet bis heute keine Frauen zu Priesterinnen. Jesus habe dazu keinen Auftrag gegeben, lautet das Hauptargument. 1524 trat das Konzil von Trient zusammen, um den Religionsstreit mit den Protestanten zu beenden und interne Reformen anzustossen. Dies gilt als Beginn der Gegenreformation. Eine Reform der Priesterweihe stand jedoch nie zur Debatte. In der römisch-katholischen Kirche ist bis heute jedes ordinierte Amt für Männer reserviert. In der reformatorischen Tradition hingegen wird die Frauenordination auf dem Grundsatz des Priestertums aller Christen begründet.

Was wäre, wenn die Reformatoren keine Kirchenspaltung provoziert hätten? Wenn wir nach wie vor die eine christliche Kirche, die römisch-katholische also, hätten? Wäre es unter diesen Vorzeichen sogar möglich geworden, dass irgendwann eine Päpstin auf den Heiligen Stuhl gekommen wäre? Vielleicht – wenn es die Reformatoren Huldrych Zwingli und Martin Luther nie gegeben hätte und sich der sanfte Reformflügel um den humanistischen Gelehrten Erasmus von Rotterdam durchgesetzt hätte.

Dann hätte nicht Zwingli, der die Politik stark mitgestaltete und die Tür zu den Katholiken endgültig zuschlug, den Lauf der Dinge beeinflusst. Dann hätte Erasmus, der Vermittlungstheologe das Gespräch mit den Katholiken finden können; er, der auf den Dialog und nicht auf das Schwert setzte. Der Mann, der die Anfangsworte des Johannes-evangeliums mit «In principio erat sermo» – «Im Anfang war das Gespräch» – übersetzte, in Abwandlung zur gängigen Übersetzung «Im Anfang war das Wort». Die meisten Reformatoren waren zunächst «Erasmianer», ehe sie zu «Lutheranern» oder «Zwinglianern» wurden. Mit seiner Schrift «De sarcienda ecclesiae concordia» wollte Eras-

mus die zerstrittenen Glaubensparteien befrieden. Er sah Katholiken und Protestanten näher beieinander, als sie es selbst taten. Während Luther eine «harte Linie» gegen das aus seiner Sicht dekadente Papsttum der römisch-katholischen Kirche vertrat, setzte sich Erasmus für «innere Reformen» ein und bat Luther um Mässigung. Erasmus blieb der katholischen Kirche bis zuletzt treu, obwohl sie seine Schriften später auf den Index setzte.

Hätte die Geschichte der Frauenordination also innerhalb katholischer Mauern beginnen können? Immerhin stand das geistliche Amt der Diakonin den Frauen bereits in frühchristlicher Zeit offen. In der Westkirche gab es bis ins 8. Jahrhundert hinein Diakoninnen, in der Ostkirche bis ins 12. Jahrhundert.

**Der Verstand hat kein Geschlecht**

Der Zeitgeist von Pietismus und Aufklärung, welcher der Frauenordination den Nährboden bot, hätte ohne die Reformation in der katholischen Kirche Raum nehmen müssen. Im Gedankengut der Reformatoren kam es nämlich zu einer grundlegenden Änderung im Verständnis von Priestertum und Ordination. Am weitesten ging später Nikolaus Graf Zinzendorf mit

seiner Brüdergemeine. Er ordnete sowohl Presbyterinnen als auch Diakoninnen. Sätze wie jener des Cartesianers Pouly de la Barre: «Der Verstand hat kein Geschlecht», öffneten Frauen zunehmend den Zugang zur Ordination.

Als wichtige Begründung für die Frauenordination führen einige

**Das geistliche Amt der Diakonin stand den Frauen schon sehr früh offen.**

christkatholische Kirchen bis heute den Umstand an, dass in Jesus Christus der Mensch als Mann und Frau erlöst sei. Diese Botschaft der Erlösung könnte im heutigen kulturellen Kontext dazu führen, dass auch die römisch-katholische Amtskirche Frauen zum Priesteramt zulässt. Dann könnte es irgendwann sogar eine Päpstin geben. Und zwar wirklich. **Constanze Broelemann**

### Transit 1999

Im Rahmen dieses Kulturprojekts wurden die Denkmäler mehrerer Zürcher Persönlichkeiten von ihren Standorten in der Innenstadt ins westliche Industriequartier verschoben. Die Fotos dieses Dossiers zeigen, wie 1999 auch Zwingli, der sonst bei der Wasserkirche steht, auf Reisen ging.

# «Die katholische Kirche war völlig reformunfähig»

Zwingli steht oft allein auf der Bühne, doch er war auf Nebendarsteller angewiesen, sagt Kirchenhistoriker Peter Opitz. Zugleich war der Reformator aus dem Toggenburg nicht einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Seine Furchtlosigkeit und sein politisches Geschick waren entscheidend.

**Hätte es Zwingli nie gegeben, würden wir Sie jetzt an der katholischen Felix-und-Regula-Universität von Zürich interviewen?**

**Peter Opitz:** Auf historische Spekulationen lasse ich mich gerne ein. Kommt aber meine Biografie ins Spiel, muss ich passen. Ich kann mir mich weder als Katholiken noch als katholischen Theologen vorstellen.

**Aber ist eine Reformation ohne Zwingli in Zürich denkbar?**

Die Frage ist schwer zu beantworten. Immerhin: In der Geschichtsschreibung steht zwar Zwingli oft allein auf der Bühne. Doch es gab viele wichtige Nebendarsteller.

**An wen denken Sie?**

An die Bürgermeister Markus und Diethelm Röst. Markus Röst hat 1523 die erste Zürcher Disputation einberufen und geleitet, ein erster Schritt zum Durchbruch der Reformation. Auch sein Sohn Diethelm hat Zwingli unterstützt und ist 1528 mit ihm nach Bern geritten, um dort die Reformation einzuführen.

**«Zwingli kämpfte für die Freiheit des göttlichen Wortes. Den Glauben selbst wollte er niemals mit Gewalt durchsetzen.»**

**Ohne die Bürgermeister Röst also keinen Reformator Zwingli?**

Die Geschichte ist selten ein Entweder-Oder. Zwingli selbst hatte keine politische Macht. Jeden Schritt musste der Rat bewilligen. Typisch für die Reformation in der Schweiz ist, dass sie weder von einem Reformator noch von einem Fürsten im Alleingang durchgesetzt werden konnte. Zwinglis Gedanken fielen auf fruchtbaren Boden, weil Veränderungen bereits in der Luft lagen.

**War Zwingli somit einfach nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort?**

Die charakterlichen Eigenschaften und die theologischen Ideen Zwinglis spielten schon eine Rolle. Er war ein Visionär mit der richtigen Mischung aus Durchsetzungswillen und politischem Geschick.

**Das politische Talent unterscheidet Zwingli wohl von anderen Reformatoren. Woher hatte er es?**

Er nahm aus seiner Jugend im Toggenburg eine republikanisch-eidgenössische Mentalität mit, die sein Handeln prägte. Zwingli sah sich immer als Volkspriester innerhalb dieses Bundes von Genossen.



Mit Bibel und Schwert fährt Zwingli durch das moderne, noch immer von seinem Geist geprägte Zürich.

**Und trotzdem zog er am Ende gegen seine Genossen in den Krieg. Zwingli kämpfte auf dem Schlachtfeld für die Freiheit des göttlichen Wortes. Er war überzeugt, dass die gesamte Eidgenossenschaft dieses göttliche Wort annimmt, wenn es überall frei gepredigt werden darf. Dafür griff er zum Schwert, als er keinen anderen Weg mehr sah.**

**Wie wurde aus dem Pazifisten Zwingli, der das Söldnertum bekämpfte, der Kriegsbefürworter?**

Zwingli wollte den Glauben nie mit Gewalt durchsetzen. In der Bibel las er: Glaube ist ein Geschenk Gottes, er kann nicht erzwungen, sondern nur von freien Menschen ergriffen werden. Deshalb wollte Zwingli unbedingt, dass auch das Innerschweizer Volk die evangelische Predigt

zu hören bekommt. Die Obrigkeiten der Innerschweizer verwehrten dies und liessen evangelische Prediger als Ketzer verbrennen.

**Zwingli sah Zürich akut bedroht.**

Genau. Papst und Kaiser verlangten, die Protestanten auszurotten. Und 1529 verbündeten sich die Innerschweizer mit den katholischen Habsburgern, den Erzfeinden der Eidgenossen. Zudem wurde Zürich von gemeinsam regierten Gegenden, die sich der Reformation angeschlossen hatten und von katholischen Orten bedroht wurden, um Hilfe angerufen. Einen Verkündiger des Evangeliums der Versöhnung, der zu einem Feldzug aufruft, sollte man nicht rechtfertigen. Doch man muss fairerweise die extreme Situation und Bedrohungsla-

ge zur Kenntnis nehmen, in der sich das reformierte Zürich befand.

**Wäre die Kirchenspaltung zu verhindern gewesen, wenn sich die Humanisten um Erasmus von Rotterdam durchgesetzt hätten?**

Nein. Wer sich mit Rom anlegte, riskierte, als Ketzer zu sterben. Die damalige katholische Kirche war völlig reformunfähig, weil sie eng mit den politischen und wirtschaftlichen Mächten verschränkt war. Zwingli war bereit, für seine Überzeugungen zu sterben.

**Erasmus war weniger furchtlos?**

Er wagte kein klares Bekenntnis. Erasmus verachtete die katholische Frömmigkeit und die Sakraments-theologie, doch konnte er sich nicht durchringen, sich vom Papstsystem

Podiums-  
abend

## Zürich ohne Zwingli – eine Spekulation

Was, wenn Zwingli nicht Leutpriester in Zürich geworden wäre? Zum Ende der Ausstellung «Schatten der Reformation» lässt diese historisch zentrale Frage die Reformationsgeschichte aus anderer Perspektive Revue passieren. Es diskutieren Christina Aus der Au, Präsidentin Deutscher Evangelischer Kirchentag 2017, der Zürcher alt Regierungsrat Markus Notter und der Berner Geschichtspräsident André Holenstein. Moderation: Felix Reich, «reformiert.»

Mittwoch, 27. Februar 2019, 19.00 Uhr  
im Stadthaus Zürich

loszusagen. Katholische Theologen bekämpften auch ihn, seine Bücher wurden verboten. Erasmus zog sich resigniert zurück, und seine Bewegung geriet zwischen die Fronten.

**Weit verbreitet ist die These: Ohne Reformation kein Kapitalismus.**

In der Zuspitzung ist die These widerlegt. Aber ein Zusammenhang zwischen Konfession und ökonomischer Entwicklung besteht. Es gibt Reiseberichte aus dem 19. Jahrhundert, die beschreiben, wie sich reformierte Kantone von ärmlichen katholischen Gebieten unterscheiden. Auch wirtschaftshistorische Daten belegen den Eindruck.

**Aber die Städte prosperierten bereits vor der Reformation.**

Ich sehe eine Wechselwirkung. Die Reformation brachte eine neue Einstellung zur Arbeit. Viele Feiertage wurden abgeschafft. Arbeit galt als Gottesdienst. Neben der gestärkten Arbeitsmoral wurde Ehrlichkeit zu einem zentralen Wert. Die Korruption wurde entschieden bekämpft, unverdiente Privilegien des Klerus oder der Obrigkeit galten als verpönt und wurden gestrichen.

**Was ist für Sie denn das wichtigste Vermächtnis Zwinglis?**

Für eine sich reformiert nennende christliche Kirche besteht Zwinglis Vermächtnis nicht in einem kulturgeschichtlichen Erbe, sondern in einer Aufgabe. Sie soll ihren christlich-religiösen Betrieb der heilsamen Kritik dessen aussetzen, von dem das Christentum seinen Namen hat: Jesus Christus. Um nichts anderes ging es Huldrych Zwingli. Interview: Delf Bucher und Felix Reich



Peter Opitz, 61

In Bern, Zürich und Tübingen studierte Peter Opitz evangelische Theologie. An der Universität Zürich habilitierte er mit einer Arbeit über Heinrich Bullinger, den Nachfolger Zwinglis am Zürcher Grossmünster. Seit 2009 ist Opitz Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte von der Reformationszeit bis zur Gegenwart an der Universität Zürich. Zu seinen aktuellen Forschungsprojekten gehören die Biografie und Theologie Huldrych Zwinglis sowie die Edition der Werke von Heinrich Bullinger.

# Gemeinsam gegen Vorurteile kämpfen

**Ausstellung** Die Jüdin Noëmi Knoch und die Muslimin Lamya Hennache sind Freundinnen. Sie wissen, wie es sich als Minderheit in der Schweiz lebt. Zusammen engagieren sie sich gegen Muslim- und Judenfeindlichkeit.

**Wie haben Sie sich kennengelernt?**  
Noëmi Knoch: Wir begegneten uns zum ersten Mal 2014 an einer Veranstaltung zum Thema «Schweizer Muslime und Juden – integriert oder geduldet?». Der von «Respect» organisierte Anlass fand in der jüdischen Gemeinde in Bern statt.

**Lamya Hennache:** Ich erinnere mich gut an diesen Abend. Mich stört es nicht, wenn an Anlässen Alkohol serviert wird. Aber ich war berührt, dass die Veranstalter auf muslimische Traditionen Rücksicht nahmen und keinen Wein auftrachten.

**«Die Schwelle für rassistische Äusserungen ist gesunken.»**

Noëmi Knoch  
Projektmitarbeiterin «Respect»

**Wie kamen Sie ins Gespräch?**  
Hennache: Mein Deutsch war vor vier Jahren noch nicht so gut. Noëmi hat mir an diesem Abend angeboten, für mich simultan auf Französisch zu übersetzen.

**Knoch:** Dass sich Juden und Muslime hierzulande begegnen, ist gar nicht so häufig der Fall, da beide Gruppen eine kleine Minderheit darstellen. Von Anfang an verstanden wir uns sehr gut – als ob wir uns schon lange gekannt hätten.

**Wie unterscheidet sich Ihre Freundschaft von anderen?**  
Hennache: Jüdische Menschen verstehen uns Muslime gut: Wir haben ähnliche Essgewohnheiten, Bräuche und Traditionen. Und wir wissen beide, was es heisst, als Minderheit in einem Land zu leben.  
Knoch: Ja, das gegenseitige Verständnis ist gross; es braucht oft weniger



Die Bernerinnen wollen das Projekt in ihren Alltag tragen. Foto: Christoph Knoch

Erklärungen als in anderen Kontexten. Unsere Freundschaft zeichnet sich auch dadurch aus, dass wir uns im Rahmen von «Respect» gemeinsam dafür engagieren, Muslim- und Judenfeindlichkeit anzugehen.

**Erleben Sie als Jüdin häufig Diskriminierung in der Schweiz?**  
Knoch: Im Alltag erlebe ich keinen direkten Antisemitismus. Aber eine Angst in den jüdischen Gemeinschaften ist spürbar, insbesondere

nach Anschlägen auf jüdische Institutionen im Ausland. Die Verschwörungstheorien gegen Juden, die vielerorts kursieren, sind besorgniserregend. In der Schweiz ist die Situation zum Glück nicht wie in Frankreich, wo Juden handgreiflich angegangen werden. Dennoch, die Hemmschwelle für rassistische Äusserungen ist merklich tiefer geworden, vor allem in den sozialen Medien. Es ist salonfähig, sich über «Andere» abschätzig zu äussern.

**Erleben Sie auf Schweizer Strassen Muslimfeindlichkeit?**

Hennache: Passanten werfen mir öfters diesen Blick zu, den ich so interpretiere, dass ich hier nicht willkommen bin. Das verletzt mich. Aber ich vermute, dass es zum Beispiel einer Buddhistin mit kahlrasiertem Kopf und einem orangen Gewand bei diesen Blicken ähnlich ergeht. Wir kleiden uns ungewohnt für die Leute hier. Auf der Strasse werde ich immer mal wieder angerempelt. Das geschieht oft subtil, und ich realisiere erst Sekunden später, dass es absichtlich war.

**Das Projekt «Respect» will Vorurteile und Missverständnisse abbauen. Hatten Sie Vorurteile?**

Knoch: Nein, nicht direkt. Aber auch ich war und bin geprägt durch die Bilder, die in den Medien transportiert werden: Muslime mit Bart oder Muslime und Terrorismus. In unserem Projekt «Respect» tauschen wir uns in einem geschützten Rahmen über diese Bilder aus, die wir über «die Anderen» haben.

Hennache: Vorurteile gegenüber Juden hatte ich keine. Durch die Freundschaft mit Noëmi habe ich viel über das Judentum und den Antisemitismus gelernt. Oft denken wir, dass Vorurteile stets negativ sind. Aber auch positiv gemeinte Äusserungen wie: alle Juden sind reich oder haben wichtige Positionen inne, sind klar antisemitisch.

Knoch: Wir werden von der Mehrheitsgesellschaft oft als fremd wahrgenommen. Das soll und kann sich ändern. Wichtig ist uns, dass wir nicht nur innerhalb des Projektes Vorurteile und Missverständnisse angehen, sondern auch in unserem Alltag. Interview: Nicola Mohler

**Jüdisch-muslimische Freundschaften**

Der Verein National Coalition Building Institute (NCBI) Schweiz leitet seit 2012 das Projekt «Respect: Muslim- und Judenfeindlichkeit gemeinsam überwinden». Derzeit ist «Respect» mit der Wanderausstellung «Jüdisch-muslimische Freundschaften und Bekanntschaften» im Raum Zürich unterwegs. Sie zeigt neben Lamya Hennache und Noëmi Knoch elf weitere Freundschaftspaare in Bild und Text. Nach der Vernissage in Zürich (13.1.) soll die Ausstellung ab Februar auch an anderen Orten gezeigt werden.

Kontakt: respect@ncbi.ch  
www.ausstellung.ncbi.ch

**Kindermund**



## Ach, komm aus deinem traurigen Gehäuse

Von Tim Krohn

Im Januar bescheint die Sonne bei uns zwar die verschneiten Berghänge, doch bis hinab auf den Talboden fallen nur kurz ein paar Strahlen. Dann flaniert das halbe Dorf auf dem kleinen Spazierweg auf und ab, wie man es in Italien abends an der Uferpromenade tut.

Viele Leute bleiben aber auch zu Hause, aus Furcht vor Glatteis oder weil ihnen der dunkle Winter aufs Gemüt geschlagen hat. Bignas Urgrossmutter, die Tatta, ist so eine, und um sie an die frische Luft zu locken, ging Bigna gestern bei ihr vorbei. Mit Erfolg, denn ich sah die Tatta auf dem Bänklein vor dem Dorfladen sitzen, klein und krumm wie ein verfrorener Spatz.

«Wie hast du das geschafft?», wollte ich von Bigna wissen. «Ich habe für sie gesungen.» «Das muss ja ein tolles Lied gewesen sein.» «Es heisst «Ah, cridè cun me», antwortete Bigna. Und weil mir der Titel nichts sagte, sang sie es mir gleich vor, ein schauerliches Lied über modernde Leichen, das endet:

Ah nu saintast tü illa s-churdüna / La terror e sduvlamaint dals verms / Ah pür sorta in ta trist'avdaunza / Tieu Aspet am mett'in disperaunza / Fin damaun saro eir eau tiers te

Zu Deutsch in etwa: Ach, fühlst du nicht im Finstern / Das Grausen und das Würmerwimmeln / Ach, komm aus deinem traurigen Gehäuse / Dich so zu sehen, macht mich ganz verzweifelt / Bis morgen bin ich auch bei dir

«Hast du überhaupt eine Ahnung, was du da singst?», fragte ich entsetzt. Bignas Augen leuchteten, als sie feststellte: «Das mit den Würmern gefällt mir am besten.» «Aber wenn jemand schon schwermütig ist, singt man ihm doch kein solches Lied!», entgegnete ich. «Wieso nicht? Die Tatta hat sogar mitgesummt, und dann haben wir zusammen geheult, so richtig Rotz und Wasser. Heute singe ich für Peider und Uorschla, Mama sagt, die steigen nicht einmal mehr aus dem Bett, ausser zum Pinkeln.» «Darf ich mitkommen?» Bigna schüttelte den Kopf. «Zu viert passen wir nicht in ihr Bett. Ausserdem bekomme ich dann vielleicht kein Trinkgeld.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

**Jesus hat das Wort**

**Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und der sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.**



Lukasevangelium 14,11

Dieser Spruch lässt Zweifel aufkommen: Hat in den letzten 2000 Jahren jemand Jesus zugehört? Die offiziellen Kirchen eher nicht, denn die bauten ihre Institutionen nach dem Modell der weltlichen Reiche aus. Eben gerade nicht im Sinn Jesu vom egalitären «Reich Gottes», sondern mit Selbsterhöhung im Überfluss und gewalt(tätigen) Machtansprüchen von oben, mit Inquisition, Ausbeutung und Unterdrückung. In den westlichen Kirchen sei der Glaube am «Verdunsten», so der Theologe Hubertus Halbfas. Dass sie ihr Verfallsdatum überschritten haben, kann als diese «Erniedrigung» begriffen werden: Auf den Hochmut folgt der Fall.

Das Jesuswort zielte nicht auf eine neue Hierarchie mit ausgetauschten Vorzeichen, sondern auf die radikale Gleichheit aller. Dazu müssen bis zum heutigen Tag die Hohen herunterkommen und die von ganz

unten herauf, bis niemand mehr dominiert und niemand mehr im Minderwert verkümmert.

Das Anliegen Jesu hat momentan schlechte Karten. Wenige wollen Begegnung auf Augenhöhe, ebenbürtige Wertschätzung und Verbundenheit aller Menschen. Gerade Eltern meinen oft, ihren Kindern einen möglichst hohen Selbstwert vermitteln zu müssen, was nicht selten in Selbstüberschätzung und Narzissmus abgeleitet. Einen hohen Status, ein erfolgreiches Image betrachten viele als höchst erstrebenswert; wer sich gut in Szene setzen kann und nur gerade das Beste als gut genug für sich erachtet, erntet die Bewunderung der vielen, die ebenfalls nach oben streben.

Was Jesus mit der «Selbsterniedrigung» meinte, ist an seinem eigenen Verhalten abzulesen. Er war gewiss ein herausragender Mensch

in seiner Menschenliebe und kraftvollen Güte, jedoch Überheblichkeit war ihm fremd. Er «diente» allen in selbstverständlicher Freiheit. Die Tugend der Demut übte er in Bescheidenheit aus, war dabei weder unterwürfig, noch machte er sich klein. Wer von ihm diese Haltung übernimmt, ist gelassen und schätzt sich realistisch ein. Er erfasst am ehesten die wahren Grössenverhältnisse und «was die Welt im Innersten zusammenhält». Dietrich Bonhoeffer schrieb 1945 in einem seiner letzten Briefe aus der Gefangenschaft: «Wenn man völlig darauf verzichtet hat, etwas aus sich zu machen, dann wirft man sich Gott in die Arme.» Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)

**Adonia**  
Das wohl beste Camperlebnis für meine Kinder!

**MUSICAL CAMPS**  
1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen  
• Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)

**SPORT CAMPS**  
1 Woche • Fussball und Unihockey • Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier • auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben • für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.

Jetzt online anmelden!  
**adonia.ch/anmeldung**

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau  
062 746 86 46, info@adonia.ch

**Kurse und Weiterbildung**

**Treffen pensionierter kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**  
Eine persönliche Einladung wurde Anfang Dezember versendet. Die Einladung gilt für alle pensionierten Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sie nicht direkt angeschrieben werden konnten. Sie gilt ebenfalls für Partnerinnen und Partner sowie für verwitwete Angehörige von ehemaligen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.  
14.01.2019, 10.00–14.00 Uhr, Hotel Kreuz, Bern  
Anmeldeschluss: 07.01.2019  
Einladungskarten mit dem Programm können unter bildung@refbejuso.ch bezogen werden.

**Besuchsdienstmodul A**  
Mut zum Besuchen –  
Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst  
11.02.2019, 13.30–17.30 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 30.01.2019

**«Wenn sich das Leben verändert» – Lebensübergänge gestalten**  
Die drei Veranstaltungen können als Zyklus oder einzeln besucht werden.  
Lebensübergang I:  
Wechseljahre – Rollenwechsel (50+)  
21.02.2019, 14.00–17.00 Uhr  
Lebensübergang II: Aufhören – Anfangen (65+)  
13.06.2019, 14.00–17.00 Uhr  
Lebensübergang III: Diesseits – Jenseits (80+)  
05.09.2019, 14.00–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: jeweils 10 Tage im Voraus

**Tagung Kirche in Bewegung**  
Entwicklungsmodelle auf dem Prüfstand  
Die Tagung richtet sich an alle kirchlichen Akteurinnen und weitere Interessierte.  
Die Gesellschaft ist stets im Wandel. Und darum ist auch Kirche immer in Bewegung. Auch heute entstehen als Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen neue Ausdrucksformen des Glaubens. An der Tagung wollen wir neue Entwicklungen und Bewegungen vorstellen, sorgfältig analysieren und auf geeignete Umsetzungsmöglichkeiten in unserer Praxis prüfen.  
15. + 16.03.2019, Wabern bei Bern  
Anmeldung:  
www.bildungkirche.ch/kircheinbewegung

**Besuchsdiensttagung Ittigen**  
«Deheime sy» –  
Aufgehoben sein in Zeiten des Umbruchs  
22.03.2019, 09.30–16.30 Uhr  
Ökumenisches Zentrum Ittigen  
Anmeldeschluss: 01.03.2019

**Programme und Anmeldung**  
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

**SCHULEN MIT WERTEN IN BERN**

- Fördernde Lernatmosphäre und Persönlichkeitsbildung
- Begleitung und Beratung
- Innovative Ausbildungskonzepte
- Attraktive Lage mitten in Bern
- Kantonal und schweizerisch anerkannte Abschlüsse

	<p><b>AM FREIEN GYMNASIUM BERN</b></p> <p>5. und 6. Vorbereitungsklasse Untergymnasium (7. und 8. Schuljahr) Fokusklasse Gymnasium (9. Schuljahr) Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab 2. Semester Gym1 (Quarta) Zweisprachige Matura</p> <p>&gt; weitere Informationen: www.fgb.ch oder Tel. 031 300 50 50</p>
	<p><b>AM CAMPUS MURISTALDEN</b></p> <p>Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.) Brückenangebote (9. und 10. Schuljahr) Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse) Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2 (Tertia) Zweisprachige Matura (Englisch) Stadtinternat für Jugendliche Kirchlich-Theologische Schule (KTS)</p> <p>&gt; weitere Informationen: www.muristalden.ch oder Tel. 031 350 42 50</p>
	<p><b>AN DER NMS BERN</b></p> <p>Volksschulstufe (1. bis 9. Schuljahr) 4 verschiedene 9. Schuljahre Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse) Progymnasium (ab 5. Klasse) 10. Schuljahre (Sek.+Real) Fachmittelschule mit Fachmaturität Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2 (Tertia) Studium LehrerIn, Kindergarten und Primarschulstufe</p> <p>&gt; weitere Informationen: www.nmsbern.ch oder Tel. 031 310 85 85</p>

**Pilgern von Arles nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer**  
**Wanderwoche (ca. 37 km zu Fuss), Fêtes des gitans (19. Mai bis 25. Mai 2019)**

Die Wanderwoche richtet sich an Wanderer, die gerne die Stadt Arles mit all ihren Sehenswürdigkeiten besuchen, in einer geselligen Gruppe (max. 10 Personen) durch die Camargue wandern und das Fest der Zigeuner in Les-Saintes-Maries-de-la-Mer kennen lernen möchten.

**1. Tag: Sonntag, 19. Mai 2019**  
Individuelle Anreise nach Arles, Unterbringung in einer stadtnahen Unterkunft (Hotel \*\*), Besuch des Klosters und der Kirche Saint Trophime in Arles.

**2. Tag: Montag, 20. Mai 2019**  
Ganztägige Stadtbesichtigung von Arles: Besuch des römischen Amphitheaters, des Theaters und des Musée de Van Gogh.

**3. Tag: Dienstag, 21. Mai 2019**  
*Morgen:* Freie Zeit in Arles. *Nachmittag:* Pilgern (Wanderung ca. 8 km, rund 2 Stunden) zum Priuré de Notre-Dame des Champs (wir übernachten im Kloster und werden von Mönchen bewirtet).

**4. Tag: Mittwoch, 22. Mai 2019**  
Besichtigung des angrenzenden Domaine de Bouchaud (Biowein). Gemütliche Wanderung Richtung Meer durch den Parc naturel régional de Camargue zum Étang du Vaccarès (12 km, rund 4 Stunden) zum Domaine de Méjanès. Per Taxi nach Albaron ins Hotel.

**5. Tag: Donnerstag, 23. Mai 2019**  
Ganztägige Wanderung nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer (rund 19 km, 5 Stunden) entlang dem Étang du Vaccarès und der Réserve des Impériaux.

**6. Tag: Freitag, 24. Mai 2019**  
Besichtigung der Stadt Les-Saintes-Maries-de-la-Mer mit freier Teilnahme am Fest der Zigeuner (Prozession im Meer der heiligen Sarah).

**7. Tag: Samstag, 25. Mai 2019**  
Individuelle Rückreise per Bus nach Arles resp. in die Schweiz.

**Preis:**  
Fr. 1500.00; für Paar Fr. 1900.00  
Im Preis inbegriffen sind:  
- 6 Übernachtungen mit Halbpension (Frühstück und Abendessen im Hotel\*\*)  
- alle Museumsbesuche  
- Taxifahrt vom Mas de Méjanès nach Albaron und zurück und Transport des Gepäcks zu den Hotels  
- deutsch-französisch-sprachige Führung und Begleitung von Sonntag, 19. Mai, bis Samstag, 25. Mai 2019.

**Nicht inbegriffen sind**  
- Anreise nach Arles und Rückreise von Les-Saintes-Maries-de-la-Mer  
- Mittagessen (Picknick)  
- Versicherungen  
- Wanderausrüstung

**Anmeldung**  
Per Telefon: 078 892 56 49  
Anmeldefrist: 15. Januar 2019

**Lehrgang in Palliative Care**

**Schwerkranke und sterbende Menschen begleiten?** 8-tägiger Lehrgang für Angehörige und freiwillig Tätige

**Nächster Start: 1.3.2019**

Mehr Infos und Anmeldung:  
www.srk-bern.ch/passage

**SRK Kanton Bern, Bildung SRK**  
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen  
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

**Croix-Rouge suisse**  
**Schweizerisches Rotes Kreuz**  
Canton de Berne Kanton Bern

**Beruflicher Einstieg in die Pflege**

Jetzt mit dem  
**Lehrgang Pflegehelfer/-in SRK**

Infos und Anmeldung:  
www.srk-bern.ch/ph

**SRK Kanton Bern, Bildung SRK**  
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen  
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

**Croix-Rouge suisse**  
**Schweizerisches Rotes Kreuz**  
Canton de Berne Kanton Bern

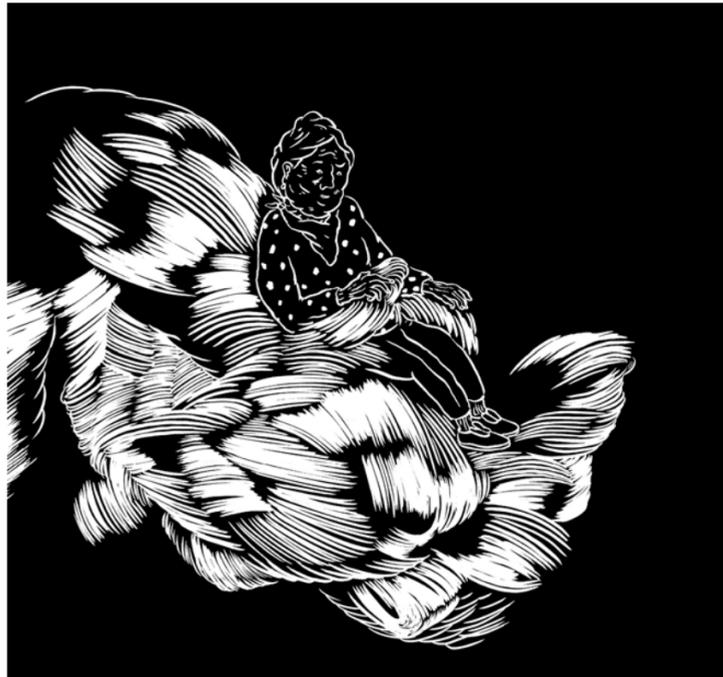
**Tipps**

**Buch**

# Frau Nüssli findet das Leben zu lang

Die St. Galler Künstlerin und Illustratorin Lika Nüssli besuchte regelmässig ihre demente Mutter im Heim. Sie hörte der Frau, die sie im Buch Frau Nüssli nennt, zu, notierte die absurden Dialoge und zeichnete die seltsamen Dinge, von denen sie erzählt hatte. Dabei ist ein verstörendes, aber auch tröstliches Buch entstanden. Nun ist die Mutter im Sommer gestorben. Ihr Vergessen hat sie dagelassen. Jetzt kann man darin blättern. **ki**

Lika Nüssli: Vergiss dich nicht. Vexer-Verlag, St. Gallen 2018, www.vexer.ch



Auf den Punkt gebracht: «Wiedergeburt? Dumms Züügl!» Illustration: Lika Nüssli

**Theater**



Wer ist die Mörderin? Foto: zvg

## Kriminalkomödie auf der Mundartbühne

In einem abgelegenen Haus liegt der Besitzer erdolcht in seinem Zimmer. Für die Mordtat scheint nur eine der acht Frauen infrage zu kommen. Daraus entspinnt sich ein witziges Stück mit Verdächtigungen, Beschuldigungen und einem überraschenden Ausgang. **ki**

8 Frauen, Kriminalkomödie von Robert Thomas, ab 31.12.18 bis 3.2.19, Rütthubelbad, Walkringen, reservation@elb.ch

**Film**



Janet Hauffer, Künstlerin Foto: zvg

## Über den unbedingten Willen zur Kunst

Die Theater- und Filmschauspielerin Janet Hauffer gehört zu den Pionierinnen der Performance. Viele Jahre prägte sie die Berner Theater- und Kulturszene. Nun erzählt Manuela Trapp in ihrem schön gemachten Film aus dem Leben der schüchtern-mutigen Künstlerin. **ki**

Janet Hauffer – mein Leben für die Kunst, Dokumentarfilm von Manuela Trapp, 2018, www.rectv.ch/aktuell

**Agenda**

**Bildung**

**Vorlesung: Das Buch Hiob**

Klaus Bäuml, Theologe und ehemaliger Pfarrer der Nydeggkirche, beleuchtet in seinem Volkshochschul-Kurs dieses Jahr das Buch Hiob.

Di, 15. Januar, 19.15–20.45 Uhr  
Universität Bern, Hauptgebäude

Der Kurs findet 14-täglich statt. Kosten: Fr. 80.–. Anmeldung: www.vhsbe.ch

**Fröhlich streiten über die Musica**

Während vier Abenden über die Ursprünge und Entwicklungen der Kirchenmusik vom Nahen Osten nach Europa und Übersee diskutieren. Dazu Kirchenmusik aus verschiedenen Epochen singen und hören.

– Mi, 9. Januar, 19–21.30 Uhr  
Die verlorenen Ursprünge im Alten Israel und in der Alten Kirche

– Mi, 16. Januar, 19–21.30 Uhr  
Kirchenmusik des Mittelalters und der Gemeindegesang der Reformation

– Mi, 23. Januar, 19–21.30 Uhr  
Was Johann Sebastian Bachs Musik andächtig macht

– Mi, 30. Januar, 19–21.30 Uhr  
Rückbesinnung, Widerstand und Kontinuität im 20. und 21. Jahrhundert

Ref. Kirchgemeindehaus Bümpliz

Anmeldung: cornelia.nussberger@ref-bern.ch oder 031 926 13 37

**Bildungszyklus: Vom Klang der Seele**

Im Zentrum des Bildungszyklus steht die Bedeutung der Musik für die körperliche und seelische Gesundheit.

– Do, 17. Januar, 19.30 Uhr  
Simone Brunner: «Musik bei demenzerkrankten Menschen»

– Do, 24. Januar, 19.30 Uhr  
Judith von Ah: «Wenn Musik die Seele berührt»

– Do, 31. Januar, 19.30 Uhr  
Stefanie Stadler Elmer: «Warum wir Musik mögen – oder nicht»

– Do, 7. Februar, 19.30 Uhr  
Friederike Haslbeck: «Musiktherapie für frühgeborene Kinder und ihre Familien»

Kirchgemeindehaus Wichtrach, Pfarrhausweg 4

**Vortragsreihe: Krise oder Chance?**

– Sa, 19. Januar, 10.15 Uhr  
Pfr. Andreas Schwenderer: «Licht im Niedergang – Die Hoffnungsbilder aus der Johannesoffenbarung»  
Ref. Kirche Kandersteg

– Mi, 23. Januar, 20 Uhr  
Anoinette Hunziker: «Ist weniger mehr? Was Nachhaltigkeit verspricht?»  
Gemeindsaal Aeschi

– Di, 29. Januar, 19.30 Uhr  
Marc K. Peter: «Digitalisierung – Fluch

oder Segen»  
Kirchgemeindehaus Reichenbach

– Fr, 1. Februar, 20 Uhr  
Adrian Studer: «Müssen wir Angst haben? Vieles verändert sich»  
Kirchgemeindehaus Spiez

**Vortragsreihe: Was ist Wahrheit?**

Die Vortragsreihe der Kirchgemeinde Kirchlindach geht der Frage nach: Was ist Wahrheit?

– Fr, 25. Januar, 19.30 Uhr  
Claus Beisbart: «Gibt es Wahrheit – und wenn ja, wie viele?»

– Fr, 1. Februar, 19.30 Uhr  
Martin Grosjean: «Die Fakten sind da. Also bezweifeln wir sie»

– Fr, 8. Februar, 19.30 Uhr  
Sylke Gruhnwald: «Die Wahrheit verteidigen»

– Fr, 15. Februar, 19.30 Uhr  
Georg Kreis: «Gibt es historische Wahrheiten?»

Pfrundhus Kirchlindach  
Freier Eintritt, Bücher, Apéro

**Kultur**

**SRF Sternstunde Religion**

Mitte Januar kommt der Spielfilm «Zwingli» ins Kino. Er erzählt die Geschichte des berühmten Zürcher Reformators aus der Perspektive seiner Frau. Filmregisseur Stephan Haupt im Gespräch in «Sternstunde Religion».

Di, 1. Januar, 10.50 Uhr  
Fernsehen SRF 2

**Gospelkonzert**

Von ruhigen A-cappella-Stücken bis hin zu fetzigen Songs präsentiert vom Dreif-Gospelchor.

– Fr, 18. Januar, 20 Uhr  
Dreifaltigkeitskirche Bern

– So, 20. Januar, 17 Uhr  
Ref. Stadtkirche Solothurn

– Sa, 26. Januar, 19.30 Uhr  
Ref. Kirche Ostermundigen

– So, 27. Januar, 17 Uhr  
Petruskirche Bern

**Infoabend: Reise durch den Balkan**

Die Kirche im Haus der Religionen organisiert eine Reise durch Serbien, Bosnien und Kroatien. Im Zentrum der Reise stehen Begegnungen mit Menschen vor Ort und Besuche von Religionsgemeinschaften und Organisationen, die sich für Versöhnung einsetzen. Die Reise per Nachtzug, Fähre und Car findet vom 5. bis 15. Juli unter der Leitung von Christian Walti, Helen Jaggi und Madleine Schildknecht statt.

31. Januar, 19.15 Uhr  
Kirche im Haus der Religionen, Bern  
Anmeldung für die Reise bis 15.2.19.: christian.walti@refbern.ch. Kosten: Fr. 2000.– (Normalbeitrag); Fr. 2500.– (mit Solidaritätsbeitrag); Fr. 1500.– (für Menschen in Ausbildung).

**Leserbriefe**

reformiert. 11/2018, S. 1  
**Warum Ethik bereits im Kindergarten Schule macht**

**Positives Engagement**  
Was sind christliche Werte? Für mich, der ich kein fleissiger Kirchgänger bin, sind diese Werte im Neuen Testament zu finden: Nächstenliebe, Geduld, Toleranz, Fürsorge. Dass dafür die Kirche Stellung bezieht, ist für mich wichtig und richtig. Wo bleiben diese Werte in einer Sparrunde auf Kosten der Ärmsten? Wo bleiben sie, wenn die Charta der Menschenrechte ausgehebelt werden soll, die Asylgesetzte ständig verschärft und Waffenausfuhrgesetze gelockert werden? Ich danke «reformiert.» für sein Engagement zur Erhaltung der christlichen Werte.  
**Alfred Brügger, Thun**

reformiert. 11/2018, S. 3  
**Warum sich die Kirche in die Politik einmischen soll**

**Teilen ist wichtig**  
Ich finde es richtig, wenn die Kirche zu aktuellen Themen Stellung bezieht. Sie macht das nicht aufgrund links- oder rechtspolitischer Dogmen. Sie macht es aus biblisch fundierter, christlicher Verantwortung. Christlicher Glaube und öffentliche Verantwortung dürfen nicht getrennt werden, sie gehören zusammen. Ein guter Christ kann doch nicht im stillen Kämmerlein vor Gott klagen, wie schlimm es auf der Welt sei, und selber nichts tun. Unrecht gehört angeklagt und soll bekämpft werden. Es passt zur Angstmacherei bürgerlicher Parteien,

**Auflösung zVisite-Rätsel**

**Wir gratulieren!**  
Der Lösungssatz des diesjährigen «zVisite»-Rätsels von Edy Hubacher lautet: «Grenzen sprengen».

Die Gewinnerinnen und Gewinner:  
1. Preis, SBB-Gutschein à Fr. 300.–: Erika Bietenholz (Zürich).  
2.–5. Preis, Gutschein für einen Brunch im Berner Haus der Religionen: Annelies Meier (Gipf-Oberfrick), Hanna Reber (Langnau), Hanspeter Weisskopf (Oltingen), Hans Roth (Rheinfelden).

dass Leserbriefschreiber den (von ihnen so genannten) «linkslastigen» Journalismus kritisieren. Wer setzt sich heute für Benachteiligte ein? Am wenigsten die Parteien, die den Reichen helfen, ihren Reichtum zu mehren. Bibelkenner wissen, wie wichtig teilen ist.  
**René Merz, Madiswil**

**Mehr Zurückhaltung**  
Auch die Kirchen, nicht nur die reformierte, haben eine politische Verantwortung. Diese heisst: Zurückhaltung. Der Mitgliederschwund ist offensichtlich, und mit Interviews wie jenes mit Bundesrätin Sommaruga werden sie noch zusätzlich Mitglieder vergraulen. Für solch eine verantwortungslose Kirchenpolitik zahlt man doch keine Kirchensteuern. Wann merken dies die Verantwortlichen endlich?  
**Beda Düggelin, Zürich**

reformiert. 12/2018, S. 3  
**Schräge Allianz zwischen Israel und Trump-Wählern**

**Schädliche Unterstützung**  
Vielen Dank für den fundierten Artikel zur Allianz messianischer Kreise mit Netanjahus Israel. Im evangelikal-messianischen Weltbild ist Israel ein blosser Spielstein auf dem Weg zum apokalyptischen Weltgericht. Darum wurde die Einwanderung russischer Juden finanziell unterstützt, damit der Messias schneller kommen kann. Darum werden auch militante Siedler finanziell unterstützt, damit das Land Israel endlich Wirklichkeit wird. Israel ist eine rein ideologische Grösse geworden, nicht mehr ein rechen-schaftspflichtiger Staat wie alle andern. Damit macht man das Land

zum Ziel von Hasspredigern und übersieht, dass auch viele Juden gerade in Amerika die Politik Israels mehr und mehr kritisieren. Verschwiegen wird, dass immer mehr Israelis die neue Heimat wieder verlassen, weil sie die Folgen der Besatzung nicht mehr ertragen. Wenn Israel reflexartig von den «Freunden Israels» unterstützt wird, ist das letztlich zum Schaden des Landes und der Juden weltweit.  
**Hansruedi Guyer, Dürnten**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare  
**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Bern | Jura | Solothurn**

Auflage: 346745 Exemplare (WEMF)  
30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich  
Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern | Jura | Solothurn  
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
redaktion.bern@reformiert.info  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
verlag.bern@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
abo.reformiert@merkurdruck.ch  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
reformiert@merkurdruck.ch

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch  
**Inserateschluss Ausgabe 2/2018**  
3. Januar 2018  
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Er verlangt gleich lange Spiesse

**Inklusion** In seiner Stube befragt Jahn Graf Politikerinnen und Professoren. Im Videoblog gibt der Innerschweizer Einblick in seine rollende Welt.



«Wenn du guten Humor hast, darfst du über mich lachen»: Jahn Graf kennt keine Berührungsängste. Foto: Gerry Nitsch

Darf man über Behinderte lachen? Jahn Graf grinst, wenn er die Frage hört. «Ich sowieso und du auch, wenn du guten Humor an den Tag legst», sagt der 28-Jährige. «Dürfte man nicht über Behinderte lachen, würde man sie ja ausgrenzen.»

Graf sitzt im Rollstuhl am Wohnzimmer seiner Zweieinhalbzimmerwohnung in Cham. Rote Haare, kurzer Vollbart, hinter dem markanten eckigen Brillengestell blicken wasserblaue Augen. An der Wand hängt ein Kalender mit Behinderten-Cartoons. Graf tut gerade das, was er am liebsten macht: mit Menschen reden. Nur dass er diesmal nicht die Fragen stellt, son-

dern Antworten liefert. Über sein Engagement für Behinderte und seinen Beruf als Videoblogger.

#### Körper als Stressbarometer

Graf ist Spastiker. Regt er sich auf, ziehen sich seine Muskeln unkontrolliert zusammen. «Mein Körper ist ein Stressbarometer.» Das Leben mit Behinderung, der Umgang der Gesellschaft mit behinderten Menschen ist Thema seines Videoblogs «Jahns rollende Welt». Das Wohnzimmer ist sein Studio, neben dem Fernseher steht ein Camcorder.

Schon viele haben sich vor die Kamera gesetzt: Politiker, Hochschulprofessoren, Angehörige von

Behinderten und direkt Betroffene wie er selbst. «Wie wirkt sich ein beeinträchtigtes Kind auf eure Ehe aus? Stören dich die Blicke von Passanten? Warum sieht uns

Jahn Graf, 28

Der gelernte Buchhalter gehört zu den Gründern des Vereins «Tatkraft - Die Personenbotschafter». Die Mitglieder des Kernteams helfen Menschen mit Behinderung, ihre Projekte umzusetzen. Die Hilfe umfasst Projekteingabe, Geldbeschaffung und Begleitung bis zu einem vereinbarten Abschluss.

die Politik vor allem als Kostenfaktor?» Tabuthemen kennt Graf keine. Er führt die Gespräche auf Augenhöhe, mit den meisten seiner Gesprächspartnern ist er per Du.

Grafs Biografie ist exemplarisch für eine Zeit, in der Inklusion die Ausnahme war: Spezielle Einrichtungen, ein Sonderschulabschluss, dann die Anlehre als Buchhalter bei einem Treuhänder. «Die Arbeit hat keinen Spass gemacht, aber ich war froh, dass mich überhaupt jemand nimmt.» 2015 wäre er fast an einer Nierenkrankheit gestorben, knapp überlebte er die rettende Operation. «In dem Moment wusste ich, ich habe noch etwas vor. Aber ich will beruflich nichts mehr machen, was

«Mich ärgert, wenn sich Behinderte hinter ihrem Handicap verstecken.»

mir keine Freude bereitet.» Graf und der Arbeitgeber trennten sich, nun lebt der Innerschweizer von der Invalidenrente und baut seinen Blog auf. Er hat rund 340 Follower auf Youtube. Und erhält erste Beratungsmandate von Stiftungen, Firmen und der Hochschule Luzern.

#### Sich den Blicken aussetzen

Seine Erfahrung hat Jahn Graf dazu bewegt, mit Gleichgesinnten den Verein «Tatkraft - Die Personenbotschafter» ins Leben zu rufen. Er soll Behinderten Berater zur Seite stellen, damit sie berufliche wie auch private Projekte realisieren können. Der Verein sucht Finanzierungsmöglichkeiten. Es geht dabei um «gleich lange Spiesse», Grafs wichtigste Forderung.

Doch eine chancengleiche Gesellschaft bringe auch Verpflichtungen für die Behinderten. Graf ärgert sich, dass viele von ihnen ihre Möglichkeiten nicht nutzen und sich hinter ihrem Handicap verstecken. «Was bringen barrierefreie Toiletten, wenn ein Rollstuhlfahrer kaum vor die Haustür rollt?» Graf selbst zieht es oft in einen nahen Park oder die Cafés von Cham und Zug. Die Blicke von Passanten stören ihn nur, wenn sie allzu penetrant sind. Der Mensch interessiert sich für alles ausserhalb der Norm und sei nun mal ein Voyeur, ob im Rollstuhl oder nicht. «Auch ich schaue gerne einen Punk an oder eine schöne Frau.» Cornelia Krause

## Gretchenfrage

Samira Marti, Nationalrätin:

«Kirchen übernehmen eine wichtige Rolle»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Marti?

Ich bin nicht gläubig und gehe auch nicht in den Gottesdienst. Das heisst aber nicht, dass ich die Kirche und ihr Engagement nicht schätze. Ganz im Gegenteil. Gerade aus einer gesellschaftlichen und humanitären Perspektive gesehen, haben die reformierten Kirchgemeinden eine wichtige Bedeutung.

Inwiefern?

Pfarrleute und Freiwillige engagieren sich dort, wo es sie braucht. Auch dort, wo der Staat seine Rolle nicht genügend wahrnimmt. Nehmen wir das Beispiel Asylwesen: Während in der Politik über Migrationsprobleme diskutiert wird, setzen sich die Kirchen konkret für die Schwächsten der Schwachen in unserer Gesellschaft ein. In einer Zeit, in der die politischen Mehrheiten immer weiter nach rechts rücken, werden die Positionen der Kirche immer wichtiger.

Sie sind mit 24 Jahren die jüngste Parlamentarierin im Bundeshaus. Was hat Sie dazu bewegt, in der Politik aktiv zu werden?

Der Ansporn war und ist, gegen die vorherrschenden Ungerechtigkeiten auf dieser Welt anzugehen. Die Kluft zwischen Armen und Reichen wird in der Schweiz und fast überall auf der Welt immer grösser. Diese steigende soziale Ungleichheit gefährdet zunehmend den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Es darf nicht sein, dass alleinerziehende Frauen in der Schweiz trotz Erwerbstätigkeit finanziell kaum durchkommen. Das ist für mich schlicht unhaltbar.

Was wollen Sie in Bern bewegen?

Ich will mich für Gerechtigkeit und Gleichstellung einsetzen. Und ich will die Menschen dieses Landes für die Schweizer Politik sensibilisieren und sie dazu motivieren, ihre politische Stimme einzusetzen. Veränderungen sind nur dann möglich, wenn wir uns organisieren und uns gemeinsam klarmachen, was zu tun ist. Und es dann auch tun. Interview: Nicola Mohler

## Christoph Biedermann



## Tipp

Ausstellung

#### Wertvolle Gedanken über das liebe Geld

Was bedeutet mir Geld? Unabhängigkeit, Freiheit und der Weg zum Glück? Oder ist Geld doch eher eine Last? In der Ausstellung «l'argent fait-il le bonheur?» verraten acht Personen in Videos ihre Einstellung zum Geld. Mittels Objekte wie ein Stück Autobahn, ein Kilo Sand, ein i-Phone, dessen Preis und Wert infrage gestellt wird, sowie Münzen aus verschiedenen Epochen können Besucherinnen und Besucher des Jurassischen Museums für Kunst und Geschichte ihre Beziehung zum Geld und ihren Umgang

damit hinterfragen. Die Veranstaltung «l'argent fait-il le bonheur?» ist die französischsprachige Adaption einer Ausstellung, die vom Lenzburger Stapferhaus geschaffen worden ist. Diese heisst «Geld: Jenseits von Gut und Böse»; sie war von 2014 bis 2016 im aargauischen Lenzburg zu sehen.

Die Ausstellung richtet sich sowohl an eiserne Sparer und grosszügige Spenderinnen, an Gläubiger und Schuldner, an Anlagespezialistinnen und Wirtschaftsmuffel, an Pensionskassenbezügler und an jene, die soeben ihren ersten Lehrlingslohn verdient haben. nm

l'argent fait-il le bonheur? Bis 28.4.2019, Musée jurassien d'art et d'histoire, Rue du 23-Juin 52, 2800 Delémont, www.mjah.ch



Samira Marti (24) ist Vizepräsidentin der SP Baseland und jüngstes Mitglied im Nationalrat. Foto: Ursula Häne